

**„Gibst du mir
Steine, geb ich
dir Sand,
gibst du mir
Wasser, rühr ich
den Kalk,
wir bauen eine
neue Stadt!“**

Palais Schaumburg



6

Vorwort

→ Marc Gegenfurtner,
Leiter des Kulturstamts
der Stadt Stuttgart

12

Von der Brache zur Maker Skater City

→ Robin Bischoff,
1. Vorstand des
Kunstverein Wagenhalle e. V.

44

Orte

→ Atelierwiese
→ contain't
→ DUNDU.Space
→ Fahrräder für Afrika
→ Kulturschutzgebiet
→ Monte Bruno
→ Neue Schachtel
→ NORDIY Skatepark
→ Oase
→ Pylonia
→ rosensteinalm/A.I.m.
→ Stadttacker
→ TAUT
→ Theatre of the Long Now
→ umschichten
→ Waggon
→ Weide

84

Aus der Halle in die Container City

→ Studio Malta,
Architekt:innen und
Stadtplaner:innen
*
The Real Office,
Kunst-Produktionsbüro

104

Künstlerische Beiträge

→ Andrea Roggon
→ Anja Koch
→ Anne Westermeyer
→ Bureau Baubotanik
→ Clair Bötschi
→ Gabriela Oberkofler
→ Kestutis Svirnelis
→ Lisa Biedlingmaier
→ Martina Wegener
→ Moritz Finkbeiner
→ Moritz Junkermann
→ O-Team
→ Renate Liebel
→ Stefan Rohrer
→ Stephan Köperl
→ Sylvia Winkler
→ The Baukunst Dynamites
→ Thomas Putze
→ umschichten
→ Yafa Josephides,
Vera Lempertz,
Anne Westermeyer

146

Unter Spannung

→ Christian Holl,
Publizist und Architekturkritiker

154

Bildstrecke

→ Frank Kleinbach,
Fotograf

168

Die Container City als Wegweiser kooperativer Stadtent- wicklung in Stuttgart

→ Christina Simon-Philipp,
Architektin und Stadtplanerin

186

Welchen Einfluss hat die Container City auf die Maker City?

→ asp Architekten, Stuttgart

200

Hallen für die Stadt der Zukunft wagen!

→ Andreas Hofer,
Intendant Internationale
Bauausstellung IBA'27

U3

Aus Traum wird Raum

→ Andreas Krüger,
Geschäftsführung & Managing
Partner Belius

208

Impressum

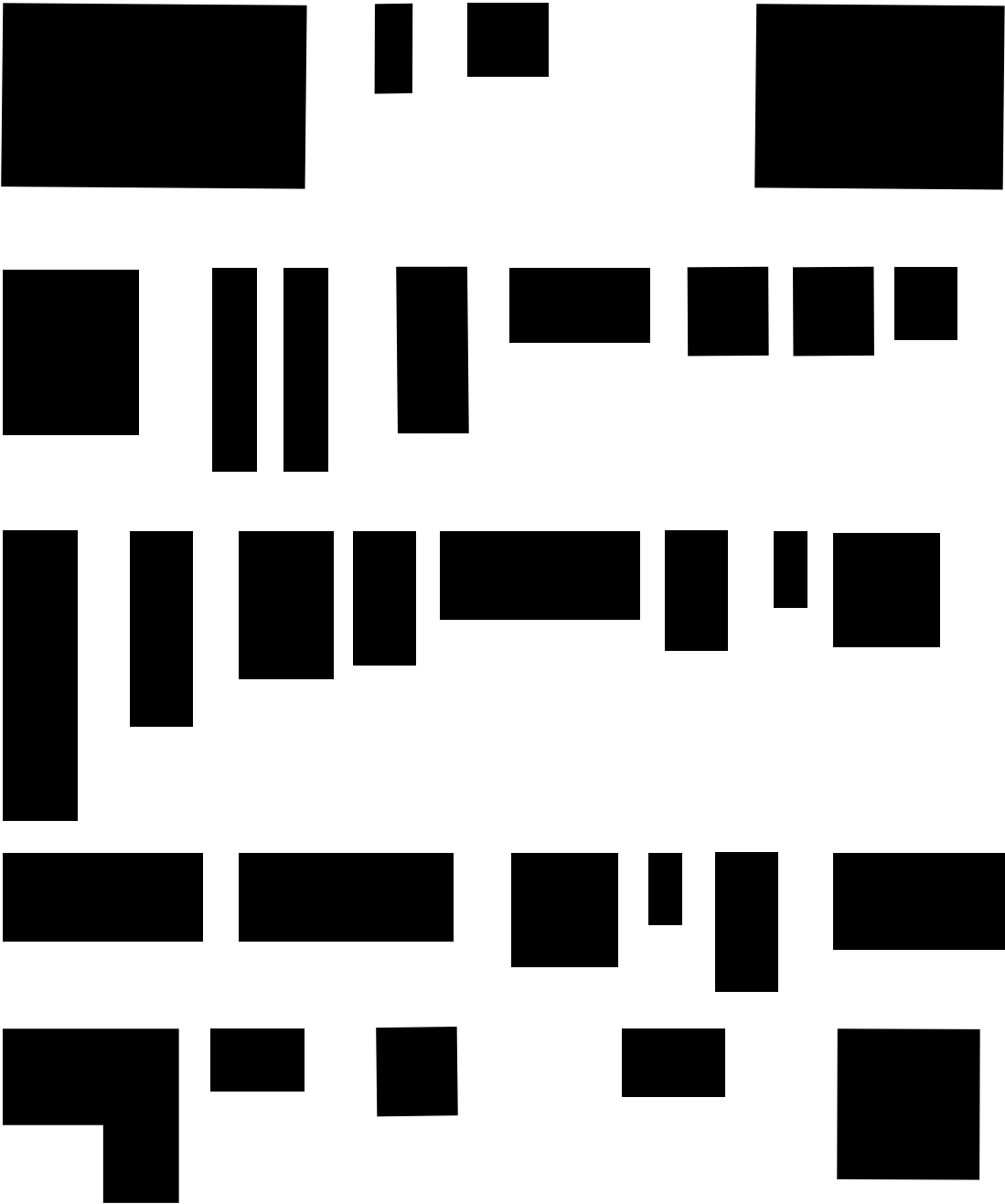
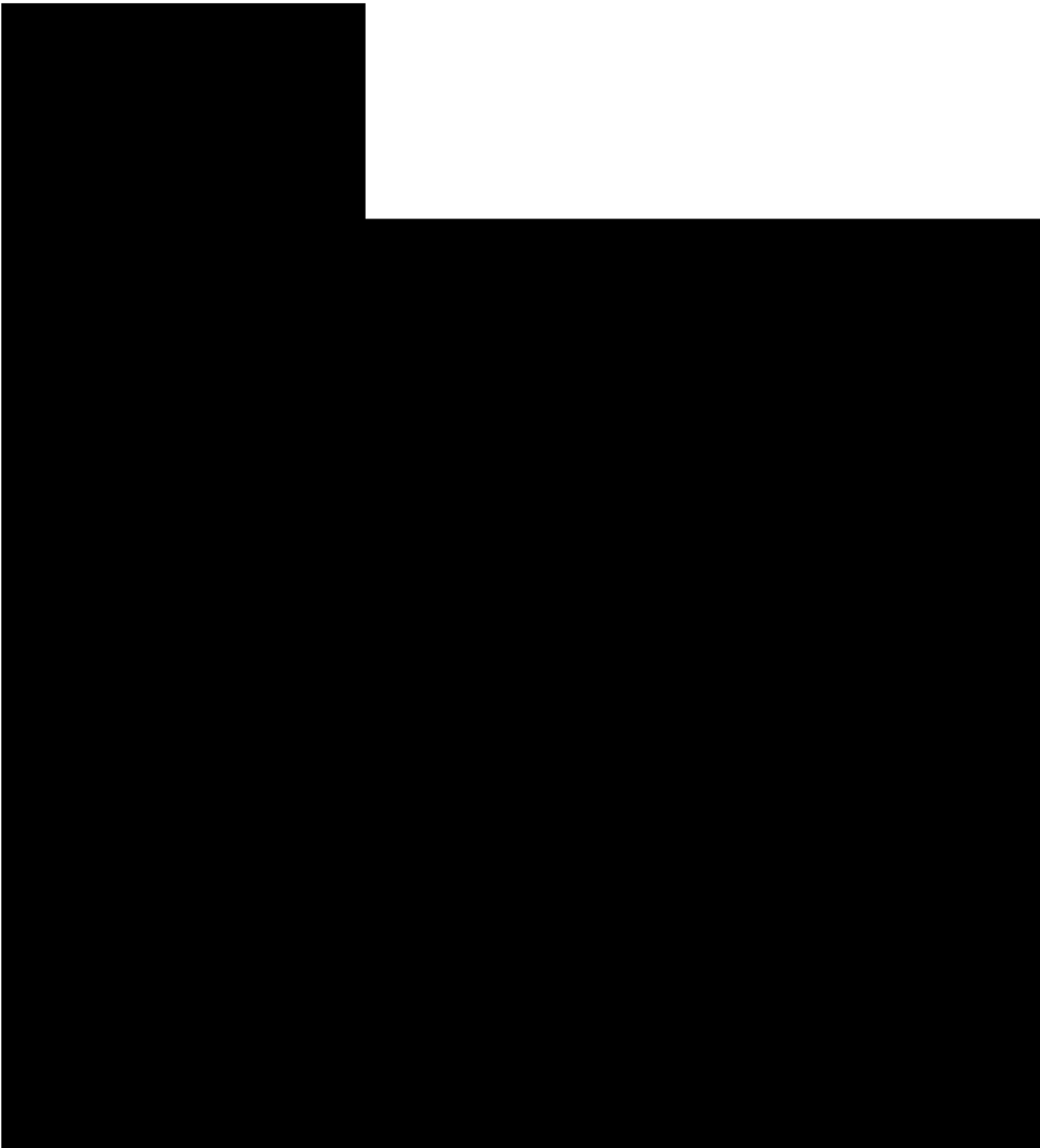
Vorwort

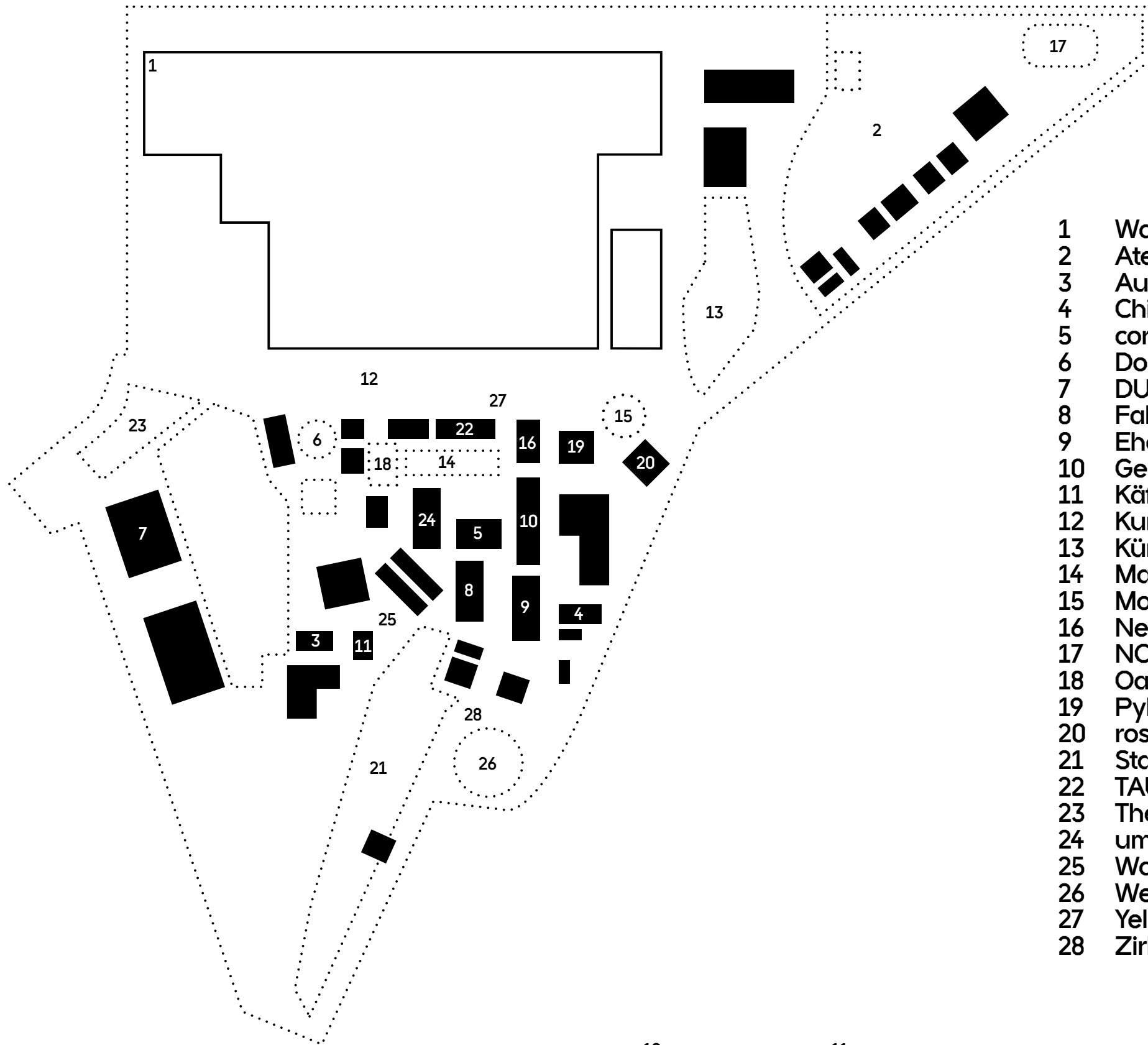
Als prosperierende Metropole ist Stuttgart eine bewegte Großstadt im stetigen Wandel, eine vitale Landeshauptstadt, die sich im Herzen, im Hirn und im Handeln immer wieder neu erfindet. Diese permanenten Prozesse dauern meist lange, sie kosten Nerven und erfordern wichtige Lebenszeit, sie verlangen oft viele Diskussionen, sie machen streitbare Positionen deutlich, erbringen nicht immer sofort spür- und messbare Ergebnisse, aber sie ergeben letztlich Sinn als Wesensmerkmale von gelebter und erstrittener Demokratie.

Umso wichtiger ist es daher, in solchen Wandlungsprozessen die unterschiedlichen Bedürfnisse einer modernen Stadtgesellschaft gerade auch vor dem Hintergrund notwendiger Themen wie Nachhaltigkeit, Vielfalt und soziale Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Genau deswegen ist es eine wichtige Chance, Stadt in einem sowohl zeitgemäßen wie auch zukunftsorientierten Sinne neu zu denken und zu gestalten. Dafür braucht es Denksorte und Möglichkeitsräume, in denen frei und unabhängig von Zweckorientierung Konzepte, Ideen und sogar Utopien entwickelt, diskutiert und bestenfalls ausprobiert werden können.

Die Container City des Kunstverein Wagenhalle ist ein solcher Freiraum, an dem Künstler:innen Alternativen zu herkömmlichen urbanen Strukturen entworfen und umgesetzt haben. Ohne die Konsequenz und Leidenschaft, mit der die Akteur:innen hier am Werke waren, würde das Bild Stuttgarts in der Welt einseitig bleiben. Ihr Schaffen kann inspirierend für alle wirken, die in Stuttgart positiv über Veränderung nachdenken.

Nun allerdings steht dieser Wandel in der Container City selbst vor den Türen. Aus meiner Sicht ist das genau die Chance, den konstruktiven Dialog weiter zu führen, erlangte Kompetenzen auch andernorts einzusetzen und den Geist des Kunstverein Wagenhalle und seiner Akteur:innen in ganz Stuttgart spürbar und sichtbar werden zu lassen. Gemeinsam sollten wir Orte finden, Räume entwickeln und Platz schaffen. Für mehr. Für alle.





- 1 Wagenhalle
- 2 Atelierwiese
- 3 Autowerkstatt
- 4 Chinesischer Pavillon
- 5 contain't
- 6 Dom
- 7 DUNDU.Space
- 8 Fahrräder für Afrika
- 9 Ehemaliges Büro des K,V,w,H
- 10 Gemeinschaftswerkstatt
- 11 Käfig
- 12 Kunstboulevard
- 13 Künstler:innengarten mit Habitat
- 14 Marktplatz
- 15 Monte Bruno
- 16 Neue Schachtel
- 17 NORDIY Skatepark
- 18 Oase
- 19 Pylonia
- 20 rosensteinalm / A.I.m.
- 21 Stadtacker
- 22 TAUT Temporary Artists Utopia Tool
- 23 Theatre of the Long Now
- 24 umschichten
- 25 Waggons
- 26 Weide
- 27 Yellow Arrow
- 28 Zirkuswagen

Von der Brache zur Maker Skater City

Zur Chronologie und Zukunftsperspektive der Container City
und des Kulturschutzgebiets

→ Robin Bischoff, 1. Vorstand des Kunstverein Wagenhalle e.V.

Während sich Kunst- und Kulturinteressierte, Nachbar:innen, Fans und Förder:innen mit ihren Kindern auf dem weltweit ersten „Container Open“ im Mai 2017 amüsierten und doch voller Ehrgeiz den Herausforderungen der von unseren Künstler:innen gestalteten Kunst-Minigolfbahnen widmeten, begann der Rückbau der geliebten Wagenhalle(n). Und gleichzeitig die Planung der neuen Wagenhalle(n), auf die wir uns natürlich freuten, unsere Skepsis aber den Fokus aufrecht erhielt, sich permanent in den Planungsprozess einzubringen.

Kunst als Werkzeug, Aufmerksamkeit, Kunstboulevard

Schon ab 2014 bahnte es sich an und spätestens als der Gemeinderat 2015 den Beschluss zur Sanierung der Wagenhallen fällte, waren wir aufgerufen aus unserem Dornröschenschlaf zu erwachen und für unsere Interessen einzustehen, da das Gespenst einer riesigen Kultur-event-Halle die Ateliers der Künstler:innen zu verdrängen drohte. In der regionalen Kunstszenen kannte man uns, und auch an Museumsnächten und Tag der offenen Türe hatten die Menschen hin und wieder Einblick. Es wurde uns klar, dass wir in der Bevölkerung und bei der Politik einfach viel mehr Aufmerksamkeit erzeugen müssten, um die Wagenhalle als dauerhaft attraktiven Kunst- und Kulturproduktionsort zu etablieren und die freie Atmosphäre, die hier schon von Beginn an gelebt wurde, beizubehalten.

Das setzte ich um mit der Gründung der AZZ (Arbeitszelle Zukunft) im Verein, und mit künstlerisch strategischen Mitteln, einem Kunstwerk im halb-öffentlichen Raum, einem sogenannten „Stadtentwicklungswerkzeug“ mit einem Original-Straßenschild des Typ Stuttgart: Die Einweihung des „Kunstboulevard“ im Sommer 2014 durch die Kulturamtsleiterin Frau Schneider-Bönniger versuchte eine neue Realität in den Köpfen zu schaffen. Das Zitat aus einem Kinderspiel von Paul Hindemith und Robert Seitz von 1930, bekannt durch den NDW-Song von Palais Schaumburg von 1981, auf der Erklärungstafel des Schildes („Gibst du mir Steine, geb ich dir Sand, gibst du mir Wasser, rühr ich den Kalk, wir bauen eine neue Stadt!“) machte einerseits das Versprechen auf, hier gemeinsam eine neue Stadt zu bauen. Andererseits, so beschreibt es Winfried Stürzl, „wurde somit der Anspruch auf eine kulturelle Nutzung des Ortes geltend gemacht.“ Und das im Gegensatz zu den ursprünglichen Planungen der Stadt, ein reines Wohngebiet dort zu bauen.



↑ Brache vor der Wagenhalle - vor dem Bau der Container City, 2016



↑ Planung, Workshop, 2016

↓ AZZ (Arbeitszelle Zukunft): Kunstboulevard, 2021



Bruno TAUT, Alpine Architektur

2015 gründeten und eröffneten wir dann mit Mitteln des Kulturamtes den Projekt-raum TAUT - Temporary Artist Utopia Tool - benannt nach Bruno Taut, dem Stadtplaner, Architekt, Visionär und Utopisten (1880-1938). Anders als die Humboldt-Box vor der Baustelle des Stadtschlosses in Berlin sollte TAUT die Sanierung

der Wagenhalle nicht museal, sondern kritisch begleiten und hinterfragen. Dabei diente der Raum auch als offene Plattform um die aktuellen planerischen und künstlerischen Prozesse in Bezug auf die Wagenhalle als zukünftige Produktionsstätte für Kunst und Kultur im neuen Stadtquartier Rosenstein weiterzuentwickeln, zu vernetzen und nach außen zu kommunizieren. Kanoko Hashimoto schrieb dazu in NICHE 04: „TAUT ist dabei ein Werkzeug zur Konkretisierung einer Zukunftsutopie durch Künstler, Bürger und Politiker.“ „Gestaltung kann Gesellschaft verändern. Daran glaubte auch Bruno Taut, der die Überbauung der Alpen in Glas als Friedensutopie und »Gegenentwurf zum Krieg auf Erden« beschreibt.“, erklärt Anja Koch eine der Gründer:innen von TAUT. Impulse aus der bildenden Kunst trafen auf Wissenschaft, Politik und die angewandten Künste. Dazu wurde das TAUT zum Ausstellungsraum, Info-Center und Treffpunkt. Landespolitiker:innen, Gemeinderäte und eine ganze Reihe von Bürgermeister:innen der Stadt Stuttgart waren genauso da, wie Architekt:innen, Planer:innen der Halle und des Quartiers, Student:innen und Professor:innen, Vertreter:innen aus dem Stadtplanungs-, Kultur-, Liegenschafts-, Hochbau- oder Gartenamt. Und natürlich Künstler:innen, Kurator:innen, Expert:innen und Autodidakt:innen. Verschiedene neue Formate wurde ausprobiert und entwickelt. Ein Werkzeug, das bei Bedarf alles kann. Unser Motto war: Das TAUT wird Einfluss nehmen auf seine Umgebung, Nutzer:innen und Gäste. Es wird den Ort, die Stadt und vielleicht auch die Welt verändern. Und Taut war auch der erste Baustein der Container City.

Kultur, Schutz, Gebiet, Außen- und Freiflächen

Den Rahmen für die sich abzeichnende Container City bildete dann das Kulturschutzgebiet. Das „Kulturschutzgebiet“ ist der übergeordnete strategische Ansatz des Kunstverein Wagenhalle, die Flächen, die durch das Bahn- und Städtebauprojekt S21 und dessen langfristige Verzögerung frei wurden, in den Fokus der Stadt-

entwicklung Stuttgarts zu rücken und sie dauerhaft für die Produktion von Kunst und Kultur am Nordbahnhof zu etablieren. 2016 wurde das Kulturschutzgebiet mit einer Beschilderung an allen Eingängen des Areals von den Kunstvereinsmitgliedern Sylvia Winkler und Stephan Köperl auch geografisch verortet und deklariert. Bei der „Bürgerbeteiligung Rosenstein“ 2016 und als Sachkundiger Bürger der Jury des „internationalen städtebaulichen Wettbewerb Rosenstein“ 2018/2019 habe ich die Idee des Kulturschutzgebiets und damit die Wichtigkeit von Außen- und Freiflächen vor einem Produktionsort für Kunst- und Kultur öffentlich präsentiert und ins Bewusstsein der Verwaltung sowie der politischen und fachlichen Entscheidungsträger:innen gerückt. Dazu gehörte nicht nur die Container City des Kunstverein Wagenhalle sondern auch die soziokulturellen Initiativen und Vereine Stadtacker, Bauzug 3YG, Fahrräder für Afrika und contain't. Aber erst mal zurück zum Anfang:



↑ Maxime Lethelier, Riccardo Torresi, Lichtinstallation TAUT, 2016



↑ Eingang Kulturschutzgebiet, 2018

↓ Vor dem Bau der Container City, 2014



Die Entstehung der Container City - eine existenzielle Frage?

Kulturschaffenden. Wären dann dort noch ausreichend Ateliers zu einem bezahlbaren Mietpreis? Eine existenzielle Frage. Und da die Wagenhallen mehr als Ort von coolen angesagten Events oder als subkultureller Ort für Geheimparties wahrgenommen wurden und nicht als Stuttgarts größtes Atelier- und Werkstattthaus mit ca. 60 Ateliers und 80 Künstler:innen, entwickelten wir daraus dann eine Aufmerksamkeits-Strategie. Und die dringendste Frage war: Wo würden wir während der Bauzeit für mindestens 2 bis 3 Jahre unterkommen? Aus Mangel an Atelier- oder Gewerbeflächen in Stuttgart und aufgrund unseres gesunden Misstrauens und auch der Angst vielleicht nach einer Sanierung doch nicht mehr zurückkehren zu können, entstand die Idee vor Ort zu bleiben! Es mussten also gleich mehrere Dinge geklärt werden: Welchen Einfluss haben wir auf die Ausgestaltung und das Raumprogramm der neuen Wagenhalle? Wie begeistern wir Stadt und Öffentlichkeit für das Projekt: Produktionsstandort Wagenhalle (versus Event-Halle)? Wie erzeugen wir mit künstlerischen Mitteln Aufmerksamkeit und damit eine Sensibilisierung für unsere Belange? Und vor allem: Wo arbeiten wir während der Sanierung der Wagenhallen?

Als erstes veranstalteten wir interne Workshops, um herauszufinden, wo wir hin wollten, was wir brauchen und wer wir sind? Dann machten wir im Sommer 2015 einen Workshop mit Lukasz Lendzinski und Peter Weigand von umschichten, um ein Container-Interimsquartier zu entwickeln. Dort wurde dann verhandelt, informiert, ausgetauscht, ausprobiert, visioniert und schließlich geplant. Mit umschichten, die schon mit „72 hour urban action“ Leben auf unsere Mondlandschaft gebracht hatten, entstand die Idee eines kollektiven Kunstprojektes. Anstatt ein reines Interimsquartier mit Ateliers, Werkstätten und Lagern zu planen und zu bauen, wurden einzelne Ateliers als besondere Bau- und Kunstwerke entwickelt.

Planung Baustelle BAUSCHULE!

Um die Interessen der einzelnen Künstler:innen und des Kollektivs Kunstverein zusammen zu bringen, beauftragten wir die Architekturstudent:innen Aida Nejad und Aaron Schirrmann von Studio Malta mit der Planung und gemeinsamen Umsetzung der Container City. In Workshops wurden die erarbeiteten Projekte in eine städtebauliche Planung mit Straßen und Platz für Infrastruktur eingearbeitet, mit öffentlichen Toiletten, Internet und einer Feuerwehrumfahrt. Von Performance Electrics wurde sogar eine eigene Straßenbeleuchtung aus LED-Leuchten entwickelt, die in Glas-Isolatoren ehemaliger Strommasten reflektieren. Jeder musste sich auf der Baustelle einbringen, die wir mit Hilfe von schwerem Gerät unserer Nachbarn von der ATC/S21 bewerkstelligten. Während wir selbst die Gräben zogen, kamen Firmen im Auftrag der Stadt um nach Plänen von Studio Malta Strom- und Wasserleitungen und Abwasserrohre zu verlegen. Für oberirdische Kabel in allen Containern mussten wir allerdings selber Hand anlegen oder Handwerker beauftragen.

Nach dem Beschluss des Gemeinderats 2015 zur Sanierung der Wagenhalle war völlig unklar, wie neu eröffneten Wagenhallen in Zukunft aussehen würden. Wie groß würde eine neue Veranstaltungshalle werden und wäre dann noch genug Platz für die Kunst- und

Um die Interessen der einzelnen Künstler:innen und des Kollektivs Kunstverein zusammen zu bringen, beauftragten wir die Architekturstudent:innen Aida Nejad und Aaron Schirrmann von Studio Malta mit



↑ Workshop, Rosenstein Code, 2017



↓ Container City Modell, Kultursommer im Kulturschutzgebiet, 2020



↓ Bauschule, Selbstbau-Festival, 2016

Umzug und CONTAINER OPEN! Leben und Arbeiten in der City.

im Frühjahr 2017 dann feierlich die City. In Kooperation mit der Akademie Schloss Solitude verzauberten die Kurator:innen Paula Kohlmann und Mareen Wrobel mit unseren Künstler:innen das Gelände in ein für alle mit Freude erlebbaren offenen und zugänglichen Ort. Einen Kunst-Minigolf-Parcours.

Eröffnung von Pylonia mit Bazon Brock, Summer in der Container City, Kathedrale der Baulust, Stadtplanungsworkshop Rosensteincode von Studio Malta, Symposium im Pylonia-Turm, die TAUT Residencies von Anja Koch, Ausstellungen von Lisa Biedlingmaier und Konzerte von „Für Flüssigkeiten und Schwingungen“ in der Neuen Schachtel. Lagerfeuer und Jamsessions, Sandkästen für den Nachwuchs, Partys und Workshops, Nutzer:innentreffen mit den Architekt:innen der neuen Wagenhalle und dem Hochbauamt.

Sensation Städte- baupreis 2018 und der Opern-Schock

ke Sehnsucht nach atmosphärischen und freien Räumen in der Stadt gibt. Bei der Preisverleihung in Mainz waren wir unter der Architekt:innen- und Stadtplanungsriege klare Außenseiter:innen, genossen aber sichtlich den Erfolg und fühlten uns in unserem Engagement und unserer Strategie im Kunstverein, das Thema Stadtentwicklung (und damit auch wie Menschen in Zukunft leben wollen) in den Mittelpunkt unserer künstlerischen als auch politischen Arbeit zu rücken, bestätigt. Als wir dann aber Mitte Oktober über die Zeitung erfuhren, dass eine Interimsoper direkt vor die Wagenhalle gebaut werden soll, war der Schock groß und die Lorbeeren wertlos. Wir reagierten erst mal über die Zeitung nicht erfreut und mit Ablehnung und schrieben direkt Briefe an die Bürgermeister und forderten einen Termin. Anfang Dezember 2018 veranstalteten wir daraufhin augenzwinkernd unter dem Titel „Open Open“ einen Tag der offenen Tür in der Container City. Mehrere Treffen vor Ort und im Rathaus mit Oberbürgermeister Kuhn, Finanzbürgermeister Föll, Kulturbürgermeister Mayer und Baubürgermeister Pätzold von Herbst 2018 bis Mitte 2019 führten dann zu einer für beide Seiten guten Lösung: Die Oper sollte nicht direkt vor die Halle sondern neben die Halle gebaut werden und in die Planungen der von den Architekten asp entworfene Maker City eingepasst werden.

Nach dem Umzug aus der Halle in die Container City Ende 2016 standen wir im Winter 2017 im Matsch zwischen teilweise noch offenen Gräben und unseren unvollständig eingerichteten Ateliers. Erst im Frühjahr kam langsam Leben in unser neues Zuhause, und mit dem „Container Open“ eröffneten wir

Gemeinsam mit Studio Malta gewann der Kunstverein Wagenhalle für das Kulturschutzgebiet Wagenhalle/Container City eine Belobigung beim deutschen Städtebaupreis 2018. Eine kleine Sensation und ein klares Zeichen dafür, dass die klassische Stadtplanung hinterfragt werden muss, und es eine star-

Der internationale städtebauliche Wettbewerb Rosenstein 2018/19

erhalten und direkt vor der Wagenhalle sollte ein großer Platz als Experimentierfläche entstehen. Das begrüßten wir natürlich sehr. Wir nahmen Kontakt mit dem Intendanten der IBA 2027 Andreas Hofer, mit asp Architekten, sowie der Oper auf. Gemeinsam entwickelten wir mit dem Stadtacker e.V. das Konzept „Zukunft Stadt - Transformation C1“ zur Weiterentwicklung der Container City/des Kulturschutzgebiets in ein zukünftiges Kreativquartier bei der Internationalen Bauausstellung IBA 2027 und überreichten es Baubürgermeister Peter Pätzold auf dem Nationalen Stadtplanungskongreß 2019 in den Wagenhallen. Außerdem gaben wir es über die Zeitung bekannt. Aus dem Konzept heißt es: „Wir begreifen es als einmalige Chance, das Kulturschutzgebiet Wagenhalle als ein Experimentierfeld zu etablieren, in welchem neben den Projekten der Kunstschaffenden neue, kleinteilige und gemeinwohlorientierte Nutzungen verschiedenste Ideen für die Stadt von Morgen abbilden. Ein nachhaltiges und zukunftsweisendes Kreativquartier soll hier entstehen - und damit auch ein Freiraum für eine lebendige Stadtgesellschaft.“ Unser wichtigstes Anliegen darin: Für die Zukunft dauerhafte Außenarbeits- und Präsentationsflächen vor der Wagenhalle zu sichern.

Projekte in der City - Klimawandel und Antirassismus

weitläufiges Gelände bewegen, Green Pig Sonnensegel von Jessica Lipp, Sound of Nachbarschaft, Kultursommer im Kulturschutzgebiet, Monte Bruno und das Bergsteiger*innen-Programm, X-Citing Festival und Käfig-Konzerte bei Moritz Junkermann. In Kooperation mit dem Stadtacker e.V., der Abteilung Green Technologies der TU München und der Uni Stuttgart fand 2019 bis 2021 ein 3-jähriges Forschungsprojekt namens INTERESS-I zur Regen und Duschwassernutzung, sowie zur Fassadenkühlung durch Pflanzen im Kontext von Klimaanpassung- und Wandel statt.

Parallel dazu setzten die Mitglieder und Grafiker Levin Stadler, Hans-Jörg Seidler, Nam Huynh, Sven Tillack und Steffen Knöll eine sehr nachdenkliche Arbeit um, zu einem Thema, das leider wieder aktuell ist. Auf einer ehemaligen Werbetafel gegenüber dem Deportations-Mahnmal „Zeichen der Erinnerung“ steht jetzt in großen Buchstaben die Aussage bzw. das Zitat von Hannah Arendt „Niemand hat das Recht zu gehorchen“, das im Kontext der Auschwitzprozesse zu sehen ist.

2019 schlugen die Gewinner des „internationalen städtebaulichen Wettbewerbs Rosenstein“, asp Architekten und Koeber Landschaftsarchitektur, auf der Teilfläche C1 eine „Maker City“ vor, die Wohnen und Arbeiten in einem Viertel vereint. Die Container City und das Kulturschutzgebiet blieben im Entwurf von asp teilweise

Seit 2018 und auch während der Corona Lockdowns in 2020 und 2021 fanden eine ganze Reihe sehr spannender und schöner Projekte statt: Troglobatem Festival 2019, Transit - ein Theaterstück von O-Team, bei dem sich die Zuschauer als Teil des Stückes über unser

Ein Kraftakt für alle, der mit der BAUSCHULE organisiert von Studio Malta, Marta Toscano und Anna Michaelis nochmals einen schönen und kreativen Abschluss bekam und interne und externe Studentinnen, und Autodidaktinnen zusammenbrachte. Dort wurden Treppen geschweißt und geschraubt, spezielle Möbel für die standardisierten Container entworfen und gebaut. In Form einer Holzterrasse unter Bäumen entstand eine Oase für alle. Mit einer Lichtskulptur im Workshop von Riccardo Torresi und Maxime Lethelier wurde das TAUT gekrönt. Es entstand ein Infopoint mit Lageplan der Container City. Und vor allem wurde in einer intensiven Woche Gemeinschaft gelebt, bei der Arbeit, beim Essen, davor und danach.

Besondere BauKunstwerke - Gesellschaftspolitisch relevante Themen

Den Auftakt hatte TAUT gemacht, dann folgten die spektakulärsten Projekte: Pylonia, die rosensteinalm und der umschichten-Komplex. Mit Pylonia von „Performance Electrics“ thematisiert Pablo Wendel das Thema Energie in Form von „Kunststrom“ und fragt nach der Nachhaltigkeit und unserem Energieverbrauch heute und in der Zukunft. Die rosensteinalm von Gabriela Oberkofler greift das Thema des Bauernhofs in der Stadt bzw. der Selbstversorgung

mit „kurzen Wegen“ auf und damit wiederum die Frage nach weniger Verbrauch und Klimaschutz. Und umschichten bringt das Thema Recycling in die Architektur. Und damit die Wiederverwertung großer Bauteile und Elemente aus anderen Gebäuden oder Produktionsabläufen.

Was wiederum alle drei Projekte vereint: Ausdrucksstark in ihrer Erscheinungsform gleich einer großen Skulptur, einer Architektur oder einem Symbol. Gleichzeitig Atelier, Büro und Werkstatt oder auch temporärer Raum für Ausstellungen oder Symposien. Dann der Musikclub „Neue Schachtel“ von FFUS mit weltweitem Netzwerk, die Gemeinschaftswerkstatt, der Marktplatz, die Oase, ein China-Pavillon, Peters Autowerkstatt und das Projekt Fahrräder für Afrika. Schließlich wuchs der Stadtacker mit der Container City zusammen und ergänzte das Dorf um einen großen Gemeinschaftsgarten.

Auf einer kleinen Brache am Eingang des Kulturschutzgebietes entstand das „Theatre of the Long Now“ von Bureau Baubotanik & Ferl+Hertel. Eine mindestens 100 Jahre andauernde Theateraufführung und Installation. Ein sehr außergewöhnliches Projekt, welches die Besucher*innen auf die Notwendigkeit von Brachen für die Flora und Fauna in städtebaulichen Gefügen aufmerksam macht und auf die unscheinbaren, unsichtbaren und langsamen Prozesse der Natur und der Kultur fokussiert. Dabei sensibilisiert das Theatre of the Long Now nicht nur für die Idee eines kreativen Freiraumes wie der Container City oder des Kulturschutzgebietes, sondern setzt vielmehr neue interdisziplinäre Impulse und wird noch in ferner Zukunft fest verwurzelte Bäume hinterlassen und damit die stadträumliche Qualität und Atmosphäre im Rosensteinviertel prägen. Das Theatre rundet damit die Container City mit all ihren verschiedenen Nutzungen und Funktionen in ihrer Gesamtheit zu einem lebendigen Künstler:innendorf ab.



↑ Bureau Baubotanik, Theatre of the Long Now, 2020



↑ Monte Bruno und das Bergsteiger*innen-Programm, 2021





↑ Container Open, Eröffnung der Container City, 2017





↑ Container Open, Eröffnung der Container City, 2017 ↓



↑ Jessica Lipp: Green Pig, kuratiert von Lisa Biedlingmaier, 2019



↓ Preisverleihung Deutscher Städtebaupreis, 2018





Auszug, Wiedereröffnung und Wandlung

Während die angestammten Künstler:innen in ihre neuen Ateliers zogen, rückten junge Kreative nach und belebten die Container City aufs Neue. Zeitgleich gewann der Kunstverein unter dem Titel „Der schwäbische Maker Salon“ für die Container City auch noch den „Creative Spaces Award“ der Region Stuttgart.

Sommer 21

Im Mai 21 kochte dann Moritz für uns 4 mal die Woche vegan. Nach der Corona-Vereinsamung trafen wir uns auf dem Marktplatz der City, tauschten uns aus, lachten und wurden inspiriert davon, was man ohne Fleisch und Milchprodukte alles zaubern kann und herrlich schmeckt. Das TAUT wurde zum „Space Sharing TAUT“. Es hatte seinen Auftrag als Werkzeug zur Entwicklung des Kunstverein erledigt und öffnete sich jetzt allen. Ohne Mitglied zu werden kann jede/r von außen dort arbeiten oder etwas veranstalten. Dann fiel die große Weide beim Stadtacker um. Ein unwiederbringlicher Verlust. Aus massiven und sperrigen Schalungselementen der neuen Stadtbahnhaltestelle Staatsgalerie bauen wir die skulpturale Außenbühne Monte Bruno auf dem Kunstboulevard für den Kultursommer im Kulturschutzgebiet und das Troglobatem-Festival brachte experimentelle Musik aus aller Welt. Mit Fördermitteln aus dem Entwicklungstreiber-Programm katalysieren wir uns in die Zukunft der Maker City. Auf einem Workshop mit Studio Malta und Andreas Krüger entwickeln wir Utopien für uns und das zukünftige Viertel.

Maker City Charta und Begleitgremium

Nach einer für einige von uns ernüchternden Präsentation von asp zu ihrem städtebaulichen Rahmenplan Rosenstein, wollte die Stadt die Akteurs-Beteiligung Maker City Rosenstein im Projektraum des Kunstverein Wagenhalle veranstalten, also am Ort der zukünftigen Geschehens. Dabei waren asp Architekten, Koeber Landschaftsarchitektur, IBA, Vertreter:innen der städtischen Ämter, Vertreter:innen von Institutionen aus dem Nordbahnhofviertel und der Kirchen, Nachbar:innen, KVWH, Stadtacker, Bauzug 3YG, contain't, umschichten, Bureau Baubotanik u.a. Es wurde eine „Maker City Charta“ erarbeitet und ein Begleitgremium zur weiteren Entwicklung des C1-Areals beschlossen.

Während im Frühsommer 2020 die ersten Künstler:innen aus ihren Containern wieder zurück in die neue Wagenhalle zogen, waren wir voll in der Planung der Eröffnung der neuen Wagenhalle(n), die mit viel Glück gerade noch vor dem nächsten Lockdown stattfinden konnte. Die Container City machte ihre erste Wandlung durch.

Im Mai 21 kochte dann Moritz für uns 4 mal die Woche vegan. Nach der Corona-Vereinsamung trafen wir uns auf dem Marktplatz der City,

Ende oder Wende im Kulturschutzgebiet Wagenhalle?

Beim Bürgerhaushalt Stuttgart 2021/2022 landeten wir mit dem „Erhalt des Kulturschutzgebiet Wagenhalle“ auf dem zweiten Platz hinter unseren direkten Nachbar:innen vom Bauzug 3YG, die mit dem „Erhalt der Waggons am Nordbahnhof“ auf dem ersten Platz landeten. Auch wenn der Gemeinderat und die Verwaltung aus ihrer Sicht grünes Licht gaben, wird dies das Ende des Kulturschutzgebiet in seiner aktuellen Form sein. Das Projekt contain't, die Waggons und der Stadtacker bekommen Fördermittel für Planung, Umzug, Aufbau und Personal an neuen Standorten. Das freut uns sehr. Die Container City des Kunstverein Wagenhalle wird es aber nicht mehr geben. Es bleibt die Hoffnung, dass die Maker City die Qualitäten der Container City und des Kulturschutzgebiets dann tatsächlich auch weiterführen kann. Natürlich auf einer weniger improvisierten, aber auf einer strukturellen Ebene, so dass Arbeiten, Wohnen, Kreativität, Forschung, Freizeit und Rückzug mit Mensch und Tier parallel und gleichzeitig stattfinden kann.

SKATER CITY

Durch die Verschiebung in das Frühjahr und das gute Wetter wurde die Museumsnacht an der Wagenhalle zum Open-Air-Frühsommerfest. Auf der DIY-Skate Anlage ist eine Wahnsinnsstimmung. Energiegeladene Stimmung. Punkbands und Skater:innen aus Stuttgart und der Region sind hier am Start. Die Szene hat gezeigt was möglich ist auch ohne die Unterstützung der Stadt. Was nur Alles möglich wäre, wenn die Stadt mit der Skater-Szene zusammenarbeiten würde! Klar hat das Informelle, Improvisierte und halb Illegale etwas Faszinierendes und einen Hauch von Anarchie. Aber darum geht's nicht. Richtig gute Stimmung und Atmosphäre geht auch legal. Die Skater:innen können nicht nur gut skaten, sondern auch planen, zeichnen und betonen, und das mit Gefühl und Verstand. Eine Skate-Anlage dieser Qualität würde die Stadt locker 30.000 bis 50.000 € kosten.

Wie der Name schon sagt, könnte der „Do It Yourself“-Bau ein Vorbild für die kommende Maker City sein. Die Macher:innen (von unten) eines zukünftigen Viertels müssten die Expert:innen sein und beteiligt werden an Planung und Ausführung. Von vorn herein hätte man dann Menschen in der Macherstadt mit einer 100% Identifikation mit dem eigenen Viertel. Besser geht's nicht! Dazu würde Mut von allen Seiten und die Offenheit von einander zu lernen gehören, aber vor allem müsste jede*r sein Rolle finden, Im Zweifel müsste man das gemeinsam rausfinden und definieren, damit ein Flow entsteht, Prozesse laufen können und niemand aufgehalten wird. Das gilt nicht nur für die Skater:innen, sondern für Alle die einen Platz finden wollen in der neuen Maker City: Kreative und Künstler:innen, Forschende und Wissenschaftler:innen, Bewohner:innen und Arbeitende, Cafebetreiber:innen und Gewebetreibende, Boule- und Basketballspielende, Unaufhaltsame und Beobachtende, Kommunikative und Handelnde, Liebende und Visionär:innen! Die Skater:innen sind auf jeden Fall die Macher oder Maker:innen. Sie bauen schon mal und das richtig professionell mit Hilfe der Tunnelbauer von S21! (ARGE TC 21).



CCF Container City Forever - Rückbau und Kunstboulevard

die Baustellen. Dann wird der erste Teil der Maker City, die Interimsoper fertiggestellt, es folgen die Wohnbauten und der Wagenhallenplatz. Parallel dazu kommt die IBA'27 oder auch nicht.

Zukunft!

Unsere Zukunftsperspektive liegt also sowohl im neuen Wagenhallenplatz als auch in der Rolle als soziokulturelles Zentrum im Herzen des neuen Viertels, der „Maker City“. Den Wagenhallenplatz können wir nach einer vermutlich vier- bis fünfjährigen Baustellenphase wieder voll nutzen, nicht wie in der Container City in erster Linie für uns, sondern zusammen mit allen im Viertel lebenden und arbeitenden Menschen. Für uns als Kunstverein ist der Platz sehr wichtig als Arbeits-, Trainings-, Entwicklungs-, Forschungs- und Veranstaltungsfläche. Hier auf dem

neuen Experimentierfeld kann Austausch stattfinden, es können Synergien entstehen und es kann sich eine neue Identität im Wagenhallenquartier heraus schälen zwischen uns 150 Künstler:innen und den 1000 Menschen die dort hinziehen wollen. Der aktuelle Charakter des Ortes, eine Mischung aus Freiraum, Gewerbegebiet, Wildnis, Baustelle, Dorf und Rückzugsort wird sich in eine neue urbane Atmosphäre transformieren, die neue Qualitäten hervorbringen wird.

Daran gilt es jetzt schon für alle heute und zukünftig an diesem Ort Arbeitenden und Lebenden und allen relevanten Player aus dem Nordbahnhofviertel gemeinsam mit der Stadt zu arbeiten, damit diese Vision Realität wird, und das Viertel eine zukunfts-fähige und gute Lebensqualität haben wird. Ein erster Schritt in diese Richtung ist das Begleitgremium „Maker City Rosenstein“, hervorgegangen aus der Akteursbeteiligung Maker City der Stadt Stuttgart. Ein Quartiersmanagement könnte ein weiteres Mittel sein. Und auch der Austausch mit der Oper. Diese wird die erste Phase der Maker City bis ca. 2037 entscheidend mitprägen. Danach kommt eine weitere große Veränderung, die liegt aber in ferner Zukunft

**Vielleicht heißt der Wagenhallenplatz dann einfach:
Platz der freien Entfaltung!**

Robin Bischoff, geb. 1972 ist Zimmerer, Architekt, Künstler und Kulturmanager. Seit 2014 Vorsitzender des Kunstverein Wagenhalle e.V. und Geschäftsführer der KVWH-gGmbH.

➤ kunstverein-wagenhalle.

Mit einem wunderbaren Abschluss-Fest in der gesamten Container City im Juli 2022 beginnt eine neue Zeitrechnung. Die Zukunft bringt erst den Rückbau und rückt dann den Kunstboulevard wieder in den Fokus, vor allem während der Baustellenzeit von 2024 bis 2027. Hinter dem Bauzaun entsteht dann wieder Brache, dann kommt der Artenschutz, dann die Bodensanierung, die Baustelleneinrichtung,

↑ NORDIY Skatepark: Rumble in the Jungle, 2022





Atelierwiese, contain't, DUNDU.Space,
Fahrräder für Afrika, Kulturschutzgebiet,
Monte Bruno, Neue Schachtel,
NORDIY Skatepark, Oase, Pylonia,
rosensteinalm/A.l.m., Stadttacker, TAUT,
Theatre of the Long Now, umschichten,
Waggon, Weide

Orte:

Atelierwiese

Zwischen den Backsteinhäusern und den Containern der S21-Baustelle erstreckt sich ein kleines Biotop inmitten der Stadt, das sich seit dem Abriss eines Gebäudes im Jahr 2003 frei entwickeln konnte. Die Wiese beherbergt nicht nur sieben individuelle Containerateliers, sondern ist auch zur Heimat zahlreicher Eidechsen, einer großen Katzenfamilie und seltener Pflanzenarten geworden. So wächst dort unter anderem die Bienen-Ragwurz, eine wilde, sehr seltene Orchideen-Art, die auf der Roten Liste der Weltnaturschutzunion steht.

↑ Konzert Rebecca Henkel, Container City Festival 2022



contain't

Der gemeinnützige Verein contain't verbindet einen nicht-kommerziellen Veranstaltungsbetrieb mit Freiräumen für diverse Kunst- und Kulturprojekte. Dabei werden mit beweglicher und erweiterbarer Architektur urbane Brachflächen reaktiviert. Nach mehrmaligem Umzug ist contain't seit 2016 temporär in der Container City untergekommen. Ihr Abbau stellt die weitere Existenz des Vereins erneut in Frage - so hat die Stadt Stuttgart seither 18 Standorte geprüft, um dem Veranstaltungs- und Künstler:innenkollektiv eine dauerhafte Zukunft zu sichern, jedoch haben sich alle als ungeeignet erwiesen.



DUNDU.Space

Der DUNDU.Space ist der kreative Backstage der weit gereisten und leuchtenden Großfiguren von Tobias Husemann. In 16 Containern, die zu acht Doppel-Containerräumen mit vier Terrassen und einem Lichthof verbunden sind, wird das IBA-Motto einer „produktiven Stadt“ schon seit sechs Jahren mit Leben gefüllt: Hier wird geschweißt, genäht und gelötet, Materialforschung betrieben, Musik produziert und es werden internationale Touren geplant. Auch wird die Probe-Zelt-Halle als ein Bewegungs- und Begegnungsraum genutzt, der nicht nur dem DUNDU-Ensemble, sondern auch diversen freien Gruppen ein Dach gibt: von Yoga, Schwert-Kampf, Capoeira sowie Voguing über Workshops für Kinder und Jugendliche zu Video-Drehs, Release-Parties und Probe-Sessions.



Fahrräder für Afrika

Der Verein Technik & Solidarität (Fahrräder für Afrika) besteht aus Fahrradbegeisterten, die ehrenamtlich eine Fahrradwerkstatt betreiben, Räder sammeln und an verschiedene Projektpartner:innen in Ghana, Togo und Eritrea schicken. In diesen Ländern fördern die Fahrräder ökologisch nachhaltige Mobilität und unterstützen ökonomisch und sozial Benachteiligte. Der Verein schafft zudem mit Partner:innen vor Ort Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Zweiradmechaniker:innen.



Kulturschutz- gebiet

Das Kulturschutzgebiet ist ein übergeordneter strategischer Ansatz des Kunstverein Wagenhalle, die Flächen, die durch das Verkehrs- und Städtebauprojekt S21 und dessen langfristige Verzögerung frei wurden, in den Fokus der Stadtentwicklung Stuttgarts zu rücken und sie dauerhaft für die Produktion von Kunst und Kultur zu etablieren. 2016 wurde das Kulturschutzgebiet mit der Beschilderung an allen Eingängen des Areals vom Künstler:innenpaar Sylvia Winkler und Stephan Köperl geografisch verortet und deklariert.

↑ Eröffnung Kulturschutzgebiet, 2016



Monte Bruno

Für das Sommerfestival „Monte Bruno und das Bergsteiger*innen-Programm“ im Juli 2021 wurde als Erweiterung der bestehenden Präsentationsplattformen eine Freiluftbühne auf dem Kunstboulevard errichtet. Inspiriert von Bruno Taut und seiner alpinen Architektur wurde sie vom Architekturbüro umschichten konzipiert und besteht aus ehemaligen Schalungselementen der Stuttgart 21-Baustelle. Seither lädt die Bühne als Monte Bruno zum Verweilen oder Präsentieren verschiedenster Formate ein.

Neue Schachtel

Die Neue Schachtel ist ein Musiksalon und befindet sich seit 2017 in acht ausgebauten und zusammengeführten Bürocontainern in der Mitte der Container City. Sie ist Tonstudio für kleine Kassetten- und Schallplattenproduktionen, Proberaum für ortsansässige Bands und Konzertbühne für lokale und internationale Bands. Vor allem aber ist sie ein Ort für Musikinteressierte und Musiker:innen, die dort einen Ort zum gemeinsamen Musizieren und Musikhören, für Austausch und Diskussionen haben. Die Neue Schachtel versteht sich als Teil eines internationalen Netzwerkes ähnlicher, selbstverwalteter Orte in welchen die unabhängige und unkommerzielle Form der Organisation von Musik mehr im Vordergrund steht als Musikgenres, Virtuosität oder (kommerzieller) Erfolg. In den Jahren 2021 und 2022 hat die Neue Schachtel einen Mittagstisch angeboten. Ausnahmsweise stand dann das Essen mehr im Vordergrund als die Musik.



NORDIY Skatepark

Als Reaktion auf die desolaten Skateanlagen in Stuttgart haben Skater:innen gemeinsam mit Bewohner:innen des Nordbahnhofviertels eine temporäre Miniskate-Bowl in der Container City errichtet. Das Projekt NORDIY wurde sukzessiv ab Mai 2021 unter professioneller Anleitung erfahrener Skater:innen geplant und fachlich umgesetzt. Seitdem trägt die Miniskate-Bowl zur kreativen Quartiersentwicklung mit diverser Teilhabe bei.

↓ Rumble in the Jungle, NORDIY Festival, 2022

Oase

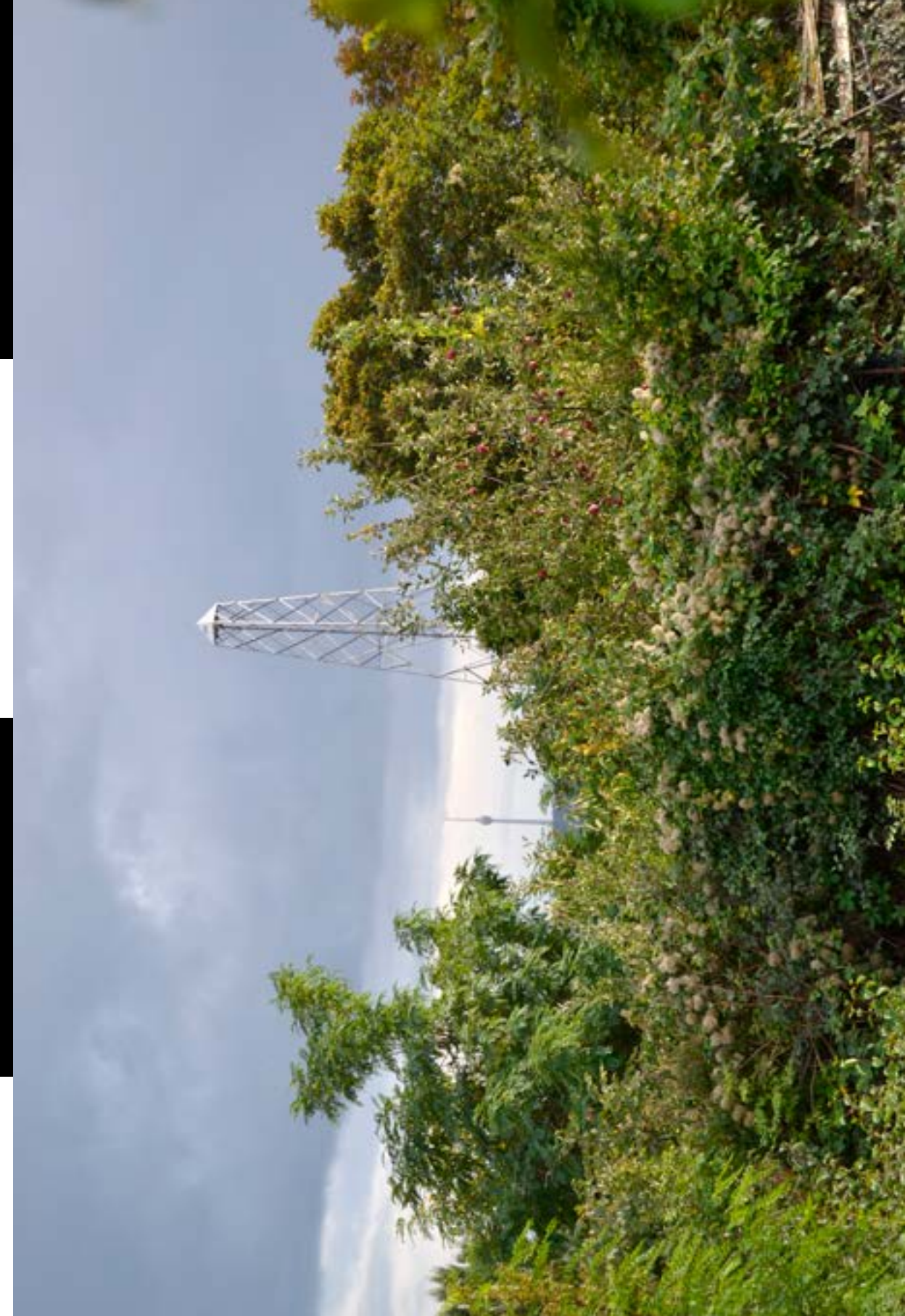
Die Oase bietet genau das, was der Name verspricht: einen paradiesischen Rückzugsort, versteckt zwischen jahrzehntealten Bäumen in der Beton-, Stahl- und Kiessteppe der Container City im Kulturschutzgebiet.

↑ Container Open, Eröffnung der Container City, 2017



Pylonia

Aufgestellt 2017 durch den Künstler Pablo Wendel als Monument seines gemeinnützigen Kunststromunternehmens Performance Electrics hat sich Pylonia zu einer funktionalen und begehbaren Großskulptur, einem Produktionsort von Kunst und Energie, einem Interimsatelier und Wahrzeichen für den Kunstverein Wagenhalle sowie für das Kulturschutzgebiet entwickelt.



rosensteinalm

Die rosensteinalm ist Bauernhof und Kunstinstallation sowie Ausstellungs- und Diskussionsort zugleich. Sie greift das nachhaltige und integrative Miteinander einer Almwirtschaft auf und bildet auf diese Weise nicht nur das Gegenbild zu einer konsum- und gewinnorientierten Stadtentwicklung, sondern stellt auch die Frage nach dem Einfluss künstlerischen Schaffens auf den urbanen Raum. [rosensteinalm, Gabriela Oberkofler, 2017-2019]



A.l.m.

A.l.m. ist Einladung, Residenz und Ort zum Ausprobieren. Künstler:innen aus Stuttgart und von überall her verbringen Zeit vor Ort, kooperieren mit den Gastgeber:innen (oder nicht) und zeigen in klassischen bis unbekannten Formaten Ansätze ihrer künstlerischen Arbeit. [A.l.m., Martina Wegener, seit 2019]

↓ Terrain vague _ c.a.l.m., Kultursommer im Kulturschutzgebiet, 2020



Stadtacker

Der Stadtacker ist auf 4000 m² das größte Urban Gardening-Projekt Stuttgarts und das einzige, welches direkt im Mutterboden arbeitet. Seit seiner Gründung 2012 vereinen die über 100 Gärtner:innen des Vereins die Lust am Gärtnern und daran, in der Natur zu sein, mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, Austausch und nach grüner Infrastruktur im urbanen Kontext. 2018 erhielt der Stadtacker die Auszeichnung „Soziale Natur - Natur für alle“ im Rahmen der UN-Dekade Biologische Vielfalt.



TAUT – Temporary Artists Utopia Tool

Der Projektraum-Container TAUT besteht aus zwei blauen Doppelcontainern und steht Künstler:innen für ihre Projekte zur Verfügung. Die blauen Doppelcontainer sind ein vielfältig einsetzbares Werkzeug. Je nach Bedarf und Situation können sie eine andere Funktion annehmen: Sie sind Ausstellungsraum, Info-Center, Projektraum, Workshop-Space oder Treffpunkt. Benannt ist TAUT nach dem Stadtplaner, Architekten und Utopisten Bruno Taut (1880-1938).



↑ Anja Koch, Robin Bischoff, Roland Batroff:
Arbeitsmodell - TAUT, Lange Nacht der Museen, 2015



↑ Hans Vinzenz Seidl, TAUT Residency No. 3,
kuratiert von Anja Koch und Friedrich Hensen, 2017



↑ Monica Ursina Jäger: End!angered Species,
Ausstellung kuratiert von Dimitrina Sevova, 2016



↑ WW Wagenhallen Workshop!, 2015

Theatre of the Long Now

Das Theatre of the Long Now ist das Versprechen, auf einer Brachfläche im Kulturschutzgebiet eine mindestens 100 Jahre andauernde Aufführung stattfinden zu lassen. Mit baubotanischen und performativen Eingriffen reagieren die Künstlerinnen Alice Ferl und Stine Hertel mit den Architekten des Bureau Baubotanik auf die Entwicklung der Brache und greifen aktiv in ihren Wachstumsprozess ein. Die Brache als vermeintliche Leerstelle im urbanen Kontext wird so zu einem Handlungsspielraum und Ort kultureller Verhandlung.

↑ Theatre of the Long Now in der Winterruhe, 2018



umschichten

umschichten war im ehemaligen Hochregal der Wagenhalle angesiedelt, welches mit dem sanierungsbedingten Auszug seinen Platz auf dem Marktplatz der Container City gefunden hat. Es ist dem Hochregalkomplex von außen nicht unbedingt anzusehen, aber im Inneren verbergen sich geräumige Büro- und Lagerräume, eine Küche, Schlafplätze und sogar eine Sauna. So steht der Arbeitsplatz der Architekt:innen und Szenograf:innen von umschichten für ihren intrinsischen Ansatz temporäre Architektur und bauliche Interventionen zu entwerfen, um lokalen Bedürfnissen, Ideen oder Leidenschaften Ausdruck zu verleihen.



Waggons

Im Zuge einer behördlich angeordneten Verkleinerung des benachbarten Subkultur- und Kunstprojekts Bauzug 3YG, beheimatet in 20 ausrangierten Eisenbahnwaggons, wurden 2015 zwei Waggons ins Kulturschutzgebiet gebracht. Mit dem Umzug des Bauzugs auf ein neues Gelände ab 2023 werden beide Waggons ebenfalls dorthin umziehen.



Weide

Die Trauerweide (kurz: Weide) war ein Urgestein der Flora auf dem Wagenhallen-Areal. Sie bot dort mit ihrem ausladenden Blätterdach einen Ort für Begegnungen und wurde zu einem richtigen Dach für zahlreiche Veranstaltungen bei Tag und auch bei Nacht. Im Juli 2021 ist sie nach mehreren trockenen Sommern und aufgrund ihres hohen Alters gefallen.

Aus der Halle in die Container City

ein Gespräch zwischen Studio Malta
/ Aida Nejad, Aaron Schirrmann
und The Real Office / Birgit Gebhard,
Maximilian Lehner.

→ Studio Malta • The Real Office

Studio Malta (AN, AS)

Aida Nejad (AN), geboren 1989 in Tübingen, Studium der Architektur mit Vertiefung Stadtplanung an der TU Braunschweig und an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, lebt und arbeitet in Stuttgart

Aaron Schirrmann (AS), geboren 1983 in München, Studium der Architektur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, lebt und arbeitet in Berlin

➔ studiomalta.eu

The Real Office (RO)

Birgit Gebhard und Maximilian Lehner arbeiten seit 2017 als The Real Office, Kunst + Realität (RO) in Stuttgart und Salzburg. Über die Arbeit als Produktionsbüro für unterschiedliche Künstler:innen, Gruppen und Institutionen hinaus, kuratiert und realisiert RO eigene Projekte und Ausstellungen.

➔ realofficers.net

RO

Als die Sanierung der Wagenhalle feststand, musste gezwungenermaßen eine Interimslösung für die darin beheimateten Ateliers der damals ca. 80 Künstler:innen des Kunstvereins gefunden werden. Inwieweit und in welchen Rollen wart ihr an der Entwicklung der Container City beteiligt? Wie wichtig waren dabei partizipative Prozesse wie z. B. beim Festival Bauschule?

AS

Die Planung der Container City war im Prinzip der Anlass für unsere Studio-gründung und unser Debüt-Projekt in der jetzigen Konstellation. Wir hatten uns bereits als loses Team zusammengefunden und eine Haltung dazu, wie Planungs- und Entwicklungsprozesse partizipativ, aber auch experimentell gestaltet werden könnten. Wir arbeiten in den Bereichen Stadtentwicklung, Städtebau, Architektur und Design und verknüpfen die gestalterische Arbeit gerne mit partizipativen Prozessen. Dabei legen wir einen besonderen Fokus auf Schnittstelle zwischen praxisorientierter und konzeptioneller Arbeit, bringen Inhalte in den öffentlichen Diskurs. Dieses Projekt stellte in dieser Hinsicht einen unglaublich tollen Auftakt für unser Studio dar.

AN

Ganz konkret bedeutete das: wir haben gemeinsam mit den damaligen Atelier-nutzer:innen die Container City entworfen, überlegt wer wo hinkommt und welche unterschiedlichen Nutzungsbereiche es gibt, aber auch welche Anforderungen an die zu entstehenden Räume und Orte gestellt werden.

AS

Wir haben vielschichtige Beteiligungsformate wie Sprechstunden, Design-workshops, Gruppendiskussionen und diverse Mitbau-Formate, etabliert.



↓ Bauschule, Selbstbau-Festival, 2016



↑ Bauschule, Selbstbau-Festival, 2016 ↓



AN

Zentral war die zehntägige Bauschule im August 2016, ein Selbstbau-Festival, in dessen Rahmen die Gemeinschaftsflächen der Container City gebaut wurden. Hierbei kamen etwa 60 Teilnehmer:innen (KVWH-Mitglieder sowie externe Baulustige) zusammen. Fünf Bauteams konzipierten räumlich-gestalterische Interventionen und setzten diese unter Anleitung von Expert:innen aus Handwerk, Kunst sowie Kommunikationsdesign direkt um. Es wurden Gestaltungselemente und Möblierung für den Marktplatz und die grüne Oase realisiert, ein modulares Außenmöbelsystem für Container entwickelt, ein Orientierungssystem am Infopoint des Kunstvereins gestaltet und eine ortsbezogene Lichtinstallation unter Anleitung der beiden Medienkünstler Maxime Lethelier und Riccardo Torresi geschaffen. Gerahmt wurden die Baustellentage durch unterschiedliche Freizeitangebote: Chillen am Pool, Vortragsreihe, Exkursion zu einer Ausstellung, Nächte an der Bar und am Ende ein großes Fest mit Werkchau.

AS

Kurzum: Unsere Rolle war, neben der gestalterischen Herausforderung ein Interimsquartier zu entwerfen, den eng getakteten Zeitplan mit zahlreichen Formaten zu flankieren, Netzwerke einzubinden und zusätzliche Kapazitäten freizusetzen. Was uns sehr gefreut hat, war durch die Belobigung des Projekts zum Deutschen Städtebaupreis in 2018 zu sehen, dass die Art der Planung und Realisierung der Container City als beispielhaft wahrgenommen wird.

RO

Immer wieder wurde in den letzten Jahren – im Hinblick auf das drohende Ende der künstlerischen Nutzung der Container City – die Wichtigkeit der Außenflächen für den K,V,w,H betont. Warum ist das so? Welche Rolle hat die Außenfläche mit der Container City, dem Stadtacker und der großen Wiese mit den sogenannten Wiesenateliers für euch – in Bezug auf den Kunstverein aber auch in Bezug auf die Umgebung?

AN

Die Räume und Freiflächen des K,V,w,H waren weitläufig, verschachtelt, verwinkelt und unübersichtlich und sind es teils heute noch. Der Außenraum nimmt in zwei Aspekten eine wichtige Funktion ein: Nach Innen funktioniert er etwa als Produktionsort für beispielsweise großformatige Objekte, aber auch als Ort des Austauschs, des Experimentierens. Dies äußert sich in einer hohen Aneignungsfähigkeit der Flächen für die Menschen vor Ort. Nach Außen funktioniert der Freiraum als Schaufenster und Bühne. Die Menschen, die hierherkommen, schätzen den informellen Charakter und sehen in diesem Ort vielleicht eine Art Naherholungs- und auch kulturelles Ziel.

AS

Die Außenflächen erzeugen eine Qualität, die es im städtischen Kontext in dieser Form, ganz allgemein, nur selten gibt. Da die Flächen jedoch als privates Vereins-Areal gelten, sind sie kein öffentlicher Raum im klassischen Sinne. Daher stellt sich die Frage, welche Funktion der dortige Freiraum für die gesamte Stadtgesellschaft – oder zumindest für die weiter gefasste Nachbarschaft einnimmt. Als Planer:innen fragen wir uns: Wem gehört dieses Stückchen Stadt-Land auf lange Sicht?

RO

Auch wurde vom K,V,w,H „Die Vision: Das Kulturschutzgebiet Wagenhalle als städtebauliche Chance und Ausgangspunkt für die Entstehung eines kleinteiligen, urbanen und kreativen Quartiers“ formuliert. Wie seht ihr diese Vision und könntet ihr sie aus eurer Sicht näher erläutern?

AS

Die Vision artikuliert einen hohen Anspruch an das eigene Wirken im Kontext länger gefasster Entwicklungszeiträume. Man müsste, mit Blick auf den bestehenden Masterplan samt seiner städtebaulichen Ausgestaltung und der auf dem Areal entstehenden Interimsoper samt Parkhaus, fragen: Worin bestünde die gewünschte Kleinteiligkeit, was bedeutet urban und wer oder was macht das Quartier kreativ? Derzeit steht die Frage im Raum, wer die Entwicklung prägt und steuert. In dieser Frage möchte die Stadt Stuttgart als Eigentümerin der Flächen Gestaltungshoheit beanspruchen. Spannend wird sein ob die künftigen Player der Entwicklung einen produktiven, kreativen und bestenfalls kooperativen Modus Operandi einschlagen.



↑ Bauschule, Selbstbau-Festival, 2016 ↓



↑ Studio Malta: Schnitt durch die Container City, 2018 ↓



AN

Für mich stellt sich eher die Frage: Wer geht die Vision an? Wer setzt sich ein, wer macht auf die Belange und Themen aufmerksam? Wer entwickelt konkrete Schritte mit den unterschiedlichen Partner:innen weiter? Meines Erachtens sind solche Prozesse kaum ehrenamtlich machbar, sie brauchen finanzielle und zeitliche Ressourcen in Kombination mit Know-How und Personal.

RO

Die aktuelle Perspektive ist der Rückbau der Container City. Bereits in der Planungsphase war bei vielen Beteiligten die Hoffnung auf ein längerfristiges Bestehen sehr präsent. Was von der Vision wurde in dieser temporären Nutzung eingelöst, was bleibt auch, wenn die CC nicht mehr physisch existiert?

AS

Die Frage ist doch: Was bedeutet Transformation und worin äußert sich diese? 2005 gab es beispielsweise einen großen Teich im Bereich der Hedwig-Dohm-Schule, direkt neben der Wagenhalle, angelegt von Ortsansässigen. Damals, als der Teich wegen des Schulbaus weichen musste, war der Aufschrei groß, heute aber interessiert dieser Teich niemanden mehr. Diese Art der Vergessenheit wird es vermutlich auch zukünftig geben. Tatsächlich kommt es doch vielmehr darauf an, ob es ein Momentum gibt, welches die Menschen vor Ort nutzen um aus einer gegebenen Situation etwas zu machen. Vielleicht lässt sich sagen, dass zur Zeit der Entstehung der Container City das damalige Momentum gut genutzt wurde.

AN

Es wäre notwendig gewesen, nach dem Einzug in die Container City aktiver an der Vision und den Zielen für die Zukunft zu arbeiten, Partnerschaften und Kooperationen einzugehen, Strategien zu entwickeln: wohin wollen wir und wie erreichen wir das? Dies ist in Teilen passiert, jedoch nicht in dem Maße, wie es vielleicht notwendig gewesen wäre. Es wäre seitens der Stadtverwaltung sicherlich zukunftsweisend und modellhaft gewesen, diese Prozesse beispielsweise mit einer Stelle finanziell zu fördern. Diese Form der finanziellen Wertschätzung für den Ort und damit verbundenen Prozess hat es jedoch nicht gegeben, dadurch gewann die proaktive Einstellung der lokalen Akteur:innen an Bedeutung. Nichtsdestotrotz bleiben die gemeinschaftlichen Erfahrungen des Umsetzungsprozesses, die tollen unterschiedlichen Projekte in der Container City sowie die wunderschönen Abende und Nächte. Die Container City ist sicherlich in eine Art lokal verankertes, kollektives Gedächtnis eingegangen, auf das sich aufbauen lässt.

RO

Die Belobigung beim Städtebaupreis 2018 betont besonders den Austausch mit der Nachbarschaft. Wo konkret seht ihr die Anknüpfungspunkte? Wie kann die Durchlässigkeit ins Viertel weiter erhalten bleiben?

AS

In dieser Aussage aus der Begründung zur Belobigung geht es um projektbezogene Formate aus dem Zeitraum 2015/16, zu denen Anwohner:innen in Aktionen vor Ort eingebunden wurden. An diesen Gedanken ließe sich bestimmt anknüpfen. Austausch könnte zudem gefördert werden, wenn Akteur:innen aus der unmittelbaren Umgebung, beispielsweise Jugendliche, einen Raum, eine Plattform oder sogar Projektmittel erhielten, um sich ebenfalls auf dem Areal zu entfalten und dadurch mit den Kunstschaffenden in Austausch treten.

AN

Um einen echten Austausch mit der Nachbarschaft zu erreichen, ist es notwendig, die Belange und Bedürfnisse der Nachbarschaft viel stärker in die Vision und in die Planung mit einzubinden. Nicht nur mit Verbindungsachsen wie beispielsweise der Verlängerung der Steinbeisstraße in die Maker City, sondern durch die Schaffung von Nutzungen, die die Leute im Nordbahnhofviertel ansprechen wie (Eigentums-)Wohnungen, Arbeitsplätze und Freizeitmöglichkeiten - innen wie außen.

RO

Das bringt uns zur Infrastruktur der Container City: experimentelle Bauten, einfache Containernutzungen, Gemeinschaftsflächen - welche Gestaltungsfreiräume hattet ihr? Was kam von den Künstler:innen? Wie wurden diese unterschiedlichen



RO **Vorstellungen vermittelt und zusammengeführt? Welche Konflikte konntet ihr lösen, und welche Wege seid ihr dabei gegangen?**

AN Flapsig gesagt bestand unser Gestaltungsspielraum darin, die bisweilen fantastisch anmutenden Ideen der Künstler:innen zu ordnen und gesamtheitlich in Einklang zu bringen; also die (Frei-)Räume im Blick zu behalten, bzw. durch unseren Sinn für räumliche Gestaltung zu fördern.

AS In Bezug auf ein großes Gesamtbild zur Container City lagen die Vorstellungen teils weit auseinander. Das Zusammenführen der Ideen durch die Etablierung überschaubarer Baugemeinschaften hat aber sehr gut geklappt. Nach dem Motto: Wo sich viele nicht einig werden, entsteht der Konsens im Kleinen. So entstanden 23, in ihrer Zusammensetzung sehr unterschiedliche Baugemeinschaften, meist aus zwei bis drei künstlerischen Entitäten, die gemeinsam ihre Ateliers geplant und umgesetzt haben.

AN Dabei gab es unterschiedliche Interessenskonflikte, beispielsweise wollten einige es nachts ruhig haben, um konzentriert arbeiten zu können, andere forderten Lärmtoleranz ein. Bei der Finanzierung der Vorhaben gab es kalkulatorische Konflikte - oftmals passten Budget und Wunsch nicht zusammen. Es gab planerische Konflikte, mit dem was baulich und rechtlich möglich ist, und zeitliche Konflikte wegen der straffen Zeitplanung. Dabei ging es nicht immer um Konfliktlösung, sondern oft auch um das Management der Konflikte.

AS Vor Ort haben manche diskutiert, manche mit angepackt, manche Geld für die Gemeinschaft gespendet, manche nichts oder alles von dem - in individuellem Maße. Summa summarum war die Errichtung der Container City ein gemeinschaftlicher Akt. Dabei haben auch viele Menschen von außerhalb mitgewirkt, das darf nicht vergessen werden.

RO **In eurem Arbeitspapier habt ihr die unterschiedlichen Ansprüche an die Gebäudeplanung und -umsetzung schon kritisch hinterfragt. Wie würdet ihr heute die Nachhaltigkeit der Bauten beurteilen, hinsichtlich des Aufwands, der**

RO **Materialnutzung, aber auch perspektivisch als Modell für die Maker City oder vielleicht sogar für temporäre Projekte in anderen Städten?**

AN Der Begriff der Nachhaltigkeit ist in diesem Kontext trügerisch. Die meisten Container waren bereits ausrangiert und schrottreif, als sie angeschafft wurden. Sie erhielten durch die weitere Nutzung in gewisser Weise ein verlängertes Leben, was an sich schon nachhaltig ist. Der materielle Wert geht gegen null. Was bleibt, ist ein ideeller, bisweilen emotionaler Wert, sicherlich auch ein gewisser Gebrauchswert. Toll wäre es, wenn möglichst viele Container und Sonderbauten an anderer Stelle modifiziert und nachgenutzt werden könnten. Das wäre nachhaltig.

RO **Durch eure intensive Beschäftigung mit dem Wagenhallenareal und der Entwicklung der Container City konntet ihr aus der besonderen Situation eine unvergleichliche Expertise entwickeln. Welche Potenziale seht ihr jetzt, was würdet ihr vielleicht anders machen? Welche Wünsche habt ihr für die weitere Entwicklung dieses Ortes und was wären heute eure Vorstellungen bei der Planung eines ähnlichen Projekts?**

AS Das Areal hat prinzipiell ein hohes Aneignungspotenzial. Das heißt, dass der Ort Freiräume bietet, die sich für Projekte und Aktivitäten eignen, die sonst im innerstädtischen Kontext schwer möglich sind. Nischen werden bespielt, man wird immer wieder aufs Neue überrascht, was sich so tut und verändert. Diese Qualität könnte weiterentwickelt werden. Mit diesem Ansatz könnte man auch auf die gemachten Erfahrungen zurückgreifen und neue Orte entsprechend dieser Anforderungen gestalten.

AN Wichtig wäre die ernsthafte Einbindung der im Nordbahnhofviertel lebenden Menschen und ansässigen Institutionen in den Entwicklungsprozess. Dabei sollten die Entwicklungsflächen für Wohnungsbau in den Fokus rücken, die es innerhalb der Maker City geben wird.

AS Im Sinne einer Vision wäre es klasse, wenn der Ort als aneignungsfähiger Stadtraum, als ein dauerhaftes Experimentier- und Probierfeld begriffen und als solcher diskutiert und entwickelt wird. Damit die Entwicklung zu einem solchen urbanen Raum gelingen kann, braucht es mehr Menschen und Mittel, die mit neuen Projekten und Ideen die Entwicklung prägen. Passend zu einer Maker City braucht es Raum für eine hohe Gleichzeitigkeit der Nutzungen, Angebote und Aktionen. Es braucht Menschen, die dort leben, arbeiten und einfach ihre Zeit vertreiben möchten – das umfasst auch die Menschen der umliegenden Bestandsviertel.

AN Für den Ort wünsche ich mir, dass er diverser wird, nicht nur in Bezug auf die Nutzungen, sondern besonders auf die Nutzenden.

AS Zur Beteiligung: Das aktuell sich formierende Begleitgremium, hervorgegangen aus der Akteursbeteiligung der Stadt Stuttgart 2021, ist ein guter Start. Diese Instanz sollte nun durch weitere Formate, Akteur:innen und Aktionen ergänzt werden und kein starres Gefüge für die kommenden Jahre darstellen. Ein innovatives, zukunftsfähiges Viertel von dem die Stadtgesellschaft profitieren kann, entsteht auf zivilgesellschaftlich-beteiligender Ebene nicht zum Feierabend, nicht am Wochenende und keinesfalls via Zoom. Dafür braucht es Anstrengungen anderen Ausmaßes.

AN Ich denke nicht, dass man eine pauschale Antwort darauf geben kann, welche Version man bei der Planung eines ähnlichen Projekts hat. Jeder Ort, jeder Raum, die Menschen, die diesen gestalten, und was sie wollen, ist unterschiedlich. Was ich mir wünsche, ist ein ko-produktiver, partizipativer Prozess mit allen wichtigen Akteur:innen und einer Stadtverwaltung, die mutig ist!

AS Auf die Potenziale blickend: Der Ort ist für Stuttgart und vielleicht sogar für die Region einmalig. Was dort in den letzten 20 Jahren geleistet wurde, entstanden ist, gelacht, getanzt, inszeniert und ganz allgemein erlebt wurde, lässt sich kaum in Worte fassen. Nun liegt es an den Entscheidungsträger:innen, die Weichen für ein kooperativ entstehendes Stückchen Stadt entsprechend zu stellen. Dafür braucht es auch signifikante finanzielle Mittel und sonstige Anstrengungen, die nicht von selbst passieren. Bleiben wir neugierig und gespannt, was die Zukunft bringt.



↑ Bauschule, Selbstbau-Festival, 2016 ↓





↑ Justyna Koeke, Lisa Thomas: 'Wen die Nachtigall stört, Monte Bruno und das Bergsteiger'Innen-Programm, 2021





↑ Container Open, Eröffnung der Container City, 2017



Künstlerische Beiträge

In der Container City wurde in den Ateliers, Werkstätten und Büros über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahren gearbeitet, experimentiert und präsentiert. Einige Künstler:innen blieben dem Ort jahrelang verbunden, für andere stellte die Container City eine temporäre oder projektbezogene Station in ihrer Karriere dar.

Die nachfolgenden Beiträge ausgewählter Künstler:innen können daher nur als Versuch einer möglichen Illustration der hier entstandenen Vielfalt an künstlerischen Positionen, Projekten und individuellen Arbeiten, verstanden werden.

Etwas, das jedoch alle künstlerischen Beiträge gemein haben, ist die Tatsache, dass sie ohne die Container City als Inspirationsquelle oder aufgrund ihrer rein praktischen Bedeutung als Arbeitsinterim nicht existieren würden.

Andrea Roggon, Anja Koch, Anne Westermeyer, Bureau Baubotanik, Clair Bötschi, Gabriela Oberkofler, Kestutis Svirnelis, Lisa Biedlingmaier, Martina Wegener, Moritz Finkbeiner, Moritz Junkermann, O-Team, Renate Liebel, Stefan Rohrer, Stephan Köperl, Sylvia Winkler, The Baukunst Dynamites, Thomas Putze, umschichten, Yafa Josephides/Vera Lempertz/Anne Westermeyer

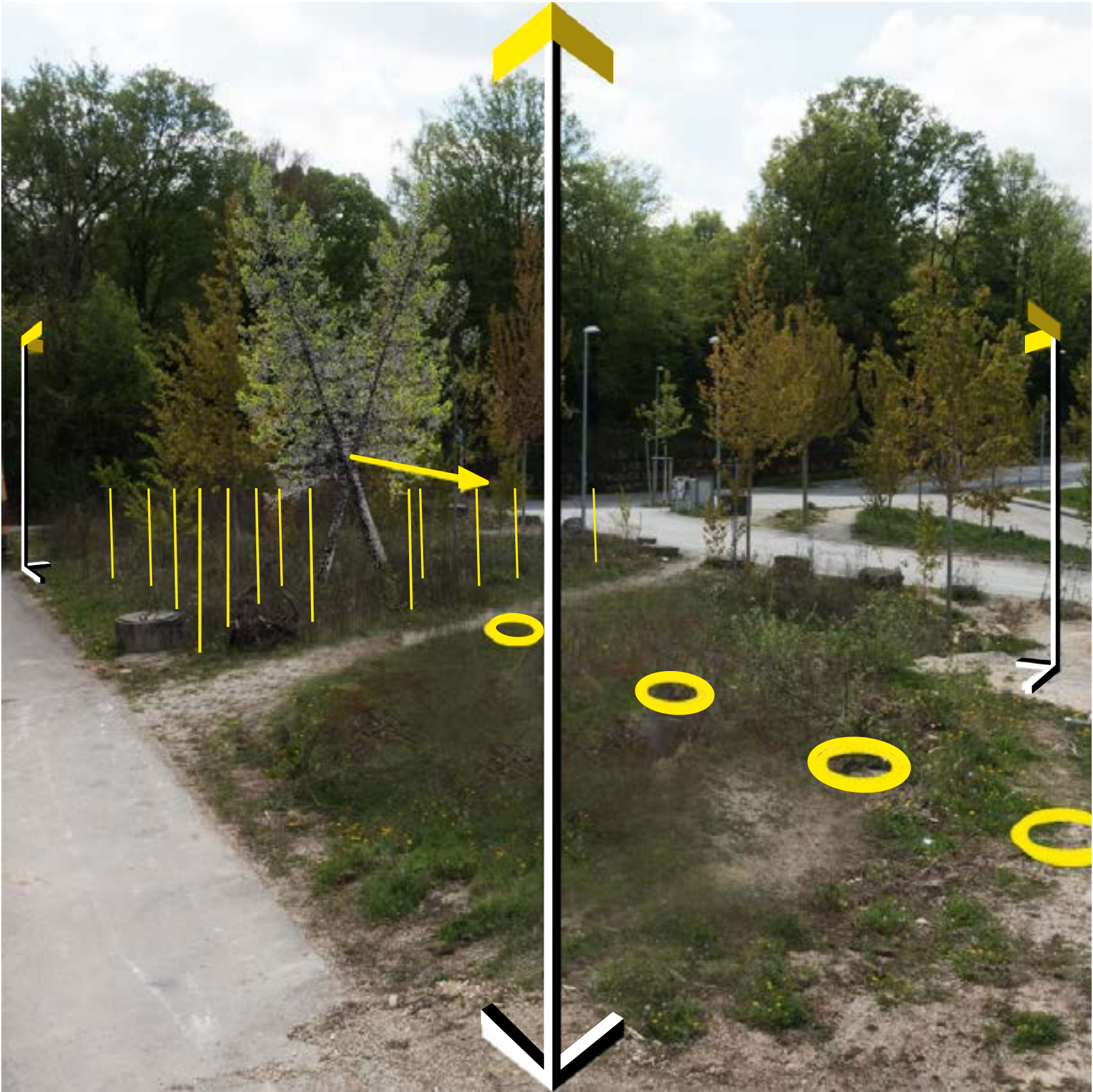




↓ Stuhl #2, 2017



↓ Gruppenbild mit Dame / Ein Katzenhilfeprojekt auf der Wiese der Container City, seit 2016 Anlaufstelle für 12 Katzen, Igel Alfred, Rudi Rotkehlchen und Klaus die Maus





2. Werkhof und Materialkreislauf

In meiner Werkstatt-Ecke wird gebaut, gebastelt und konstruiert. Gerade arbeite ich an einer Skulptur aus vielen Smartphones. Das Besondere am Kulturschutzgebiet: Es ist ein großer Werkhof mit Wissen, Werkzeug und Materialien. Daraus ergibt sich ein Kreislauf der Ressourcen und die unterschiedlichsten Projekte können durch gegenseitige Hilfe realisiert werden. Wir brauchen mehr Kulturschutzgebiete, wo kreative Werkhöfe entstehen und Ressourcen zirkulieren und damit die Herausforderungen von morgen gelöst werden.

4. Inkubator für Kunst und Unternehmertum

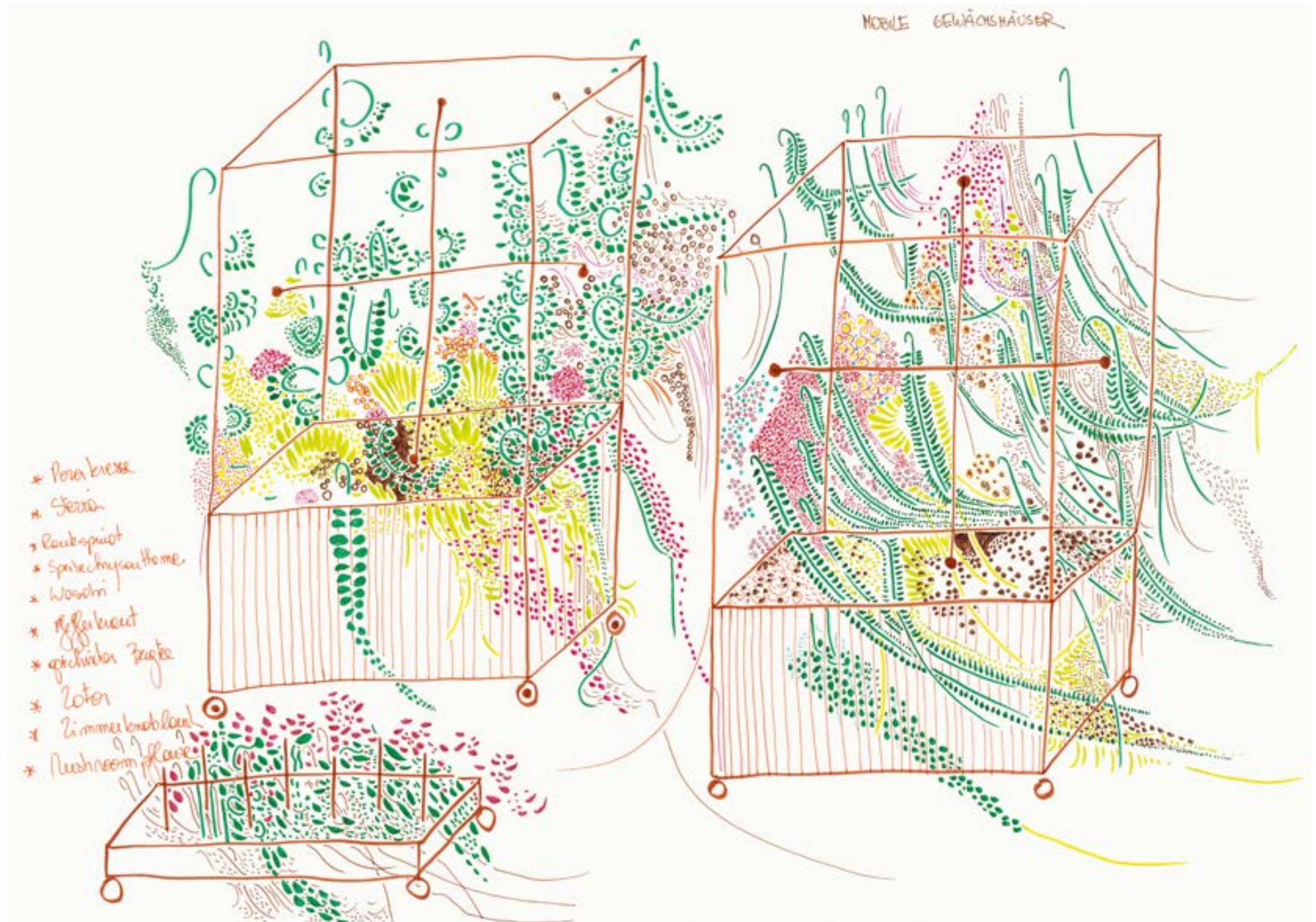
An meinem Schreibtisch läuft alles zusammen. Hier wird recherchiert, kommuniziert und unternehmerisch gehandelt. Das Atelier in Form eines Containers war für mich ein Experimentierraum für Kunst und ein Inkubator als Unternehmer. Ich konnte innerhalb von drei Jahren verschiedenste Kunstprojekte umsetzen, mich an unterschiedlichen Formen ausprobieren und an einem eigenen Kunstbegriff forschen. Mein Atelier für Kunst + Wirtschaft ist die Essenz davon, welche nun größer gedacht werden kann, als Plattform für Künstler*innen, die mit ökonomischen Strukturen Kunst machen und an der Frage forschen, was die Welt im innersten zusammenhält.

1. Labor für Stadtentwicklung

Am Zeichentisch wird geplant, skizziert und gemalt. Gerade entwerfe ich eine architektonische Skulptur für den Schwäbischen Maker Salon. Er soll das erste Quartierschreiber-Artist-in-Residence Programm beherbergen und die kommenden städtebaulichen Entwicklungen im Rosenstein-Quartier mit der Kunst verbinden. Denn seit der Aneignung des Wagenhallen Areals durch die Künstler und Künstlerinnen ist hier ein innovatives Labor der Stadtentwicklung entstanden. Nun gilt es, diese kleine produktive Stadt in die Maker City zu transformieren und dabei Brachen für die Kunst zu erhalten.

3. Agora für Kollaboration und Kollektive

Auf meinem Sofa wird diskutiert, geträumt und kollaborativ zusammengearbeitet. Es dient als Diskurs und Besprechungsraum. Hier traf sich das Marvin Kollektiv und arbeitet am SmArt City Projekt. Das YouTransfer Kollektiv wurde entwickelt. Die gesamte Container City war Heimat von Kulturschaffenden, schwäbischen Tüftlern und Pionieren der Transformation. Dabei sind die Orte der gemeinschaftlichen Agora wichtig und genau diese braucht es mehr in der Kunst, der Wissenschaft und der Wirtschaft.





↓ OT, Bleistift, Buntstift, 15 × 15 cm, 2017



↓ Frucht, PVC Folie, Einweghandschuhe, Gebläse, Steuerung, 3 m × 25 m, 2020



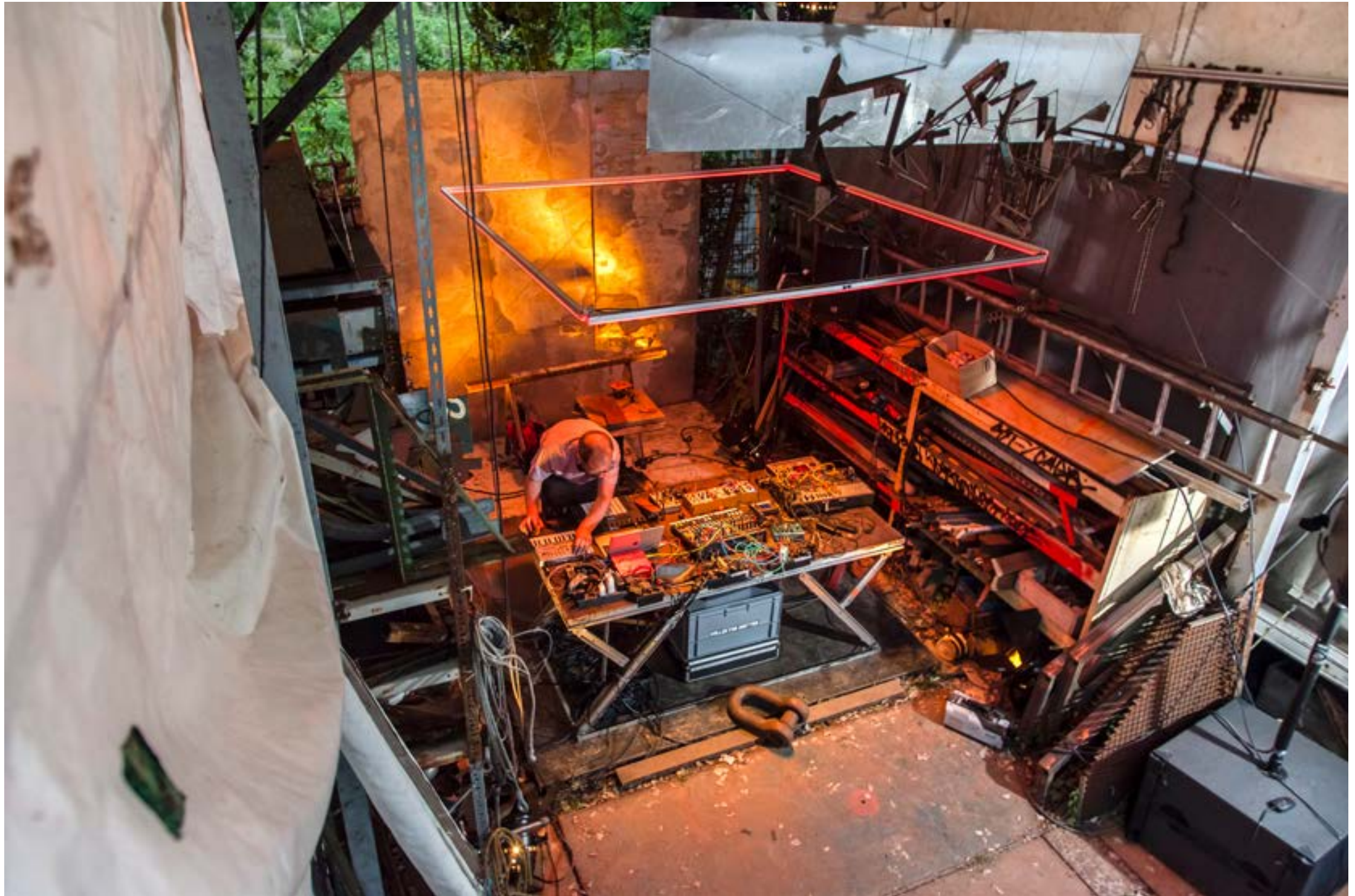
↓ Kuratorische Projekte: Anne-Laure Franchette: Archéologie du Chantier, 2018



↓ Sukiyaki mit Tintin Patrone, A.l.m.ö, 2021



↓ Mosquito Ego, Troglobatem Festival, 2021



↓ Karl Marx Stadt bei ST-/CAGE #1, Konzertreihe im „Käfig“, 2021



↓ Transit, ein Audiowalk in vergangene Zukünfte, 2018



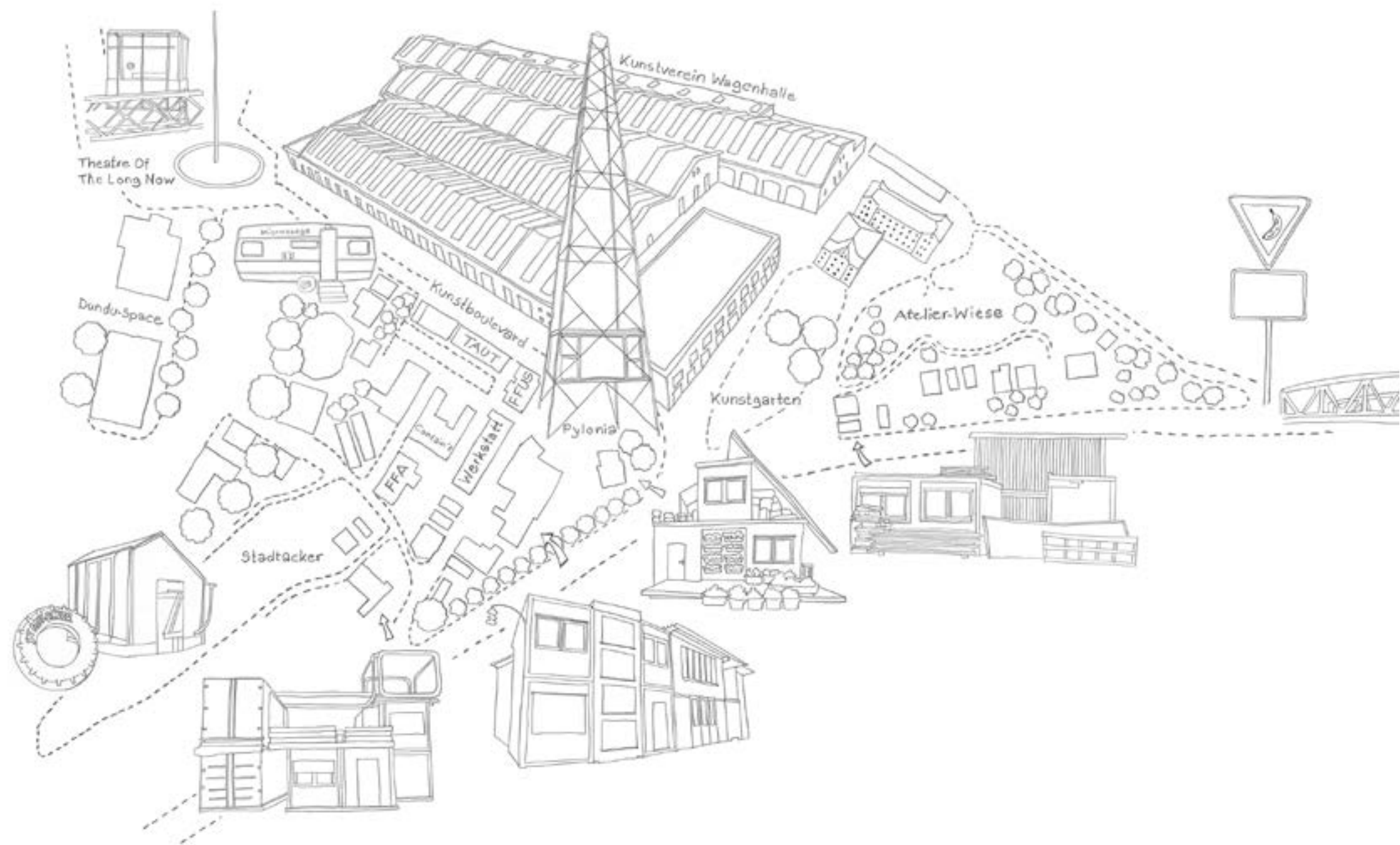
↓ o.T., Lychee, Keramik, Fimo, Gras, 40 * 30 * 30 cm, 2022



Yellow Arrow, Auto, Stahl, Lack, 240 * 430 * 1300 cm, 2011

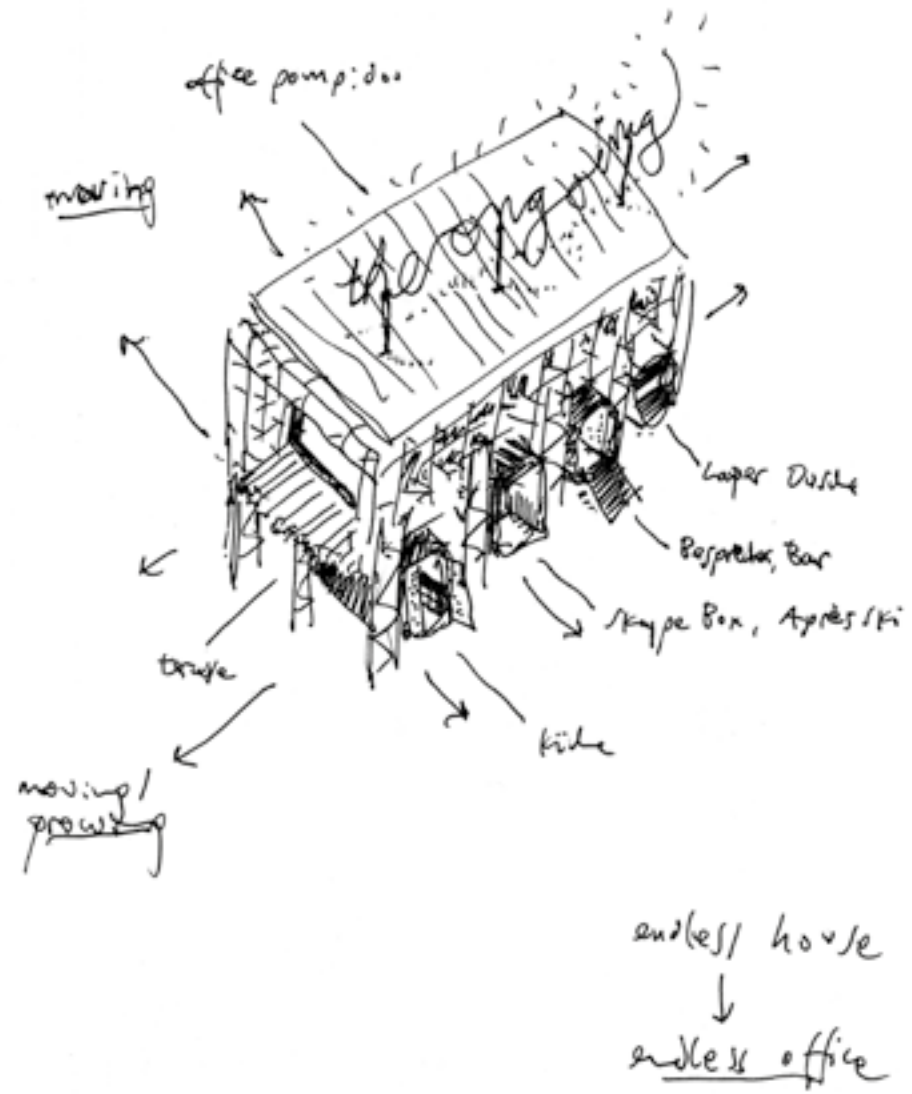


↓ Saver: Fotoserie, die mich beim Anlegen unterschiedlicher Wärme-Applikationen zeigt.
Die energietechnisch günstigste Art im Container warm zu bleiben, 2022

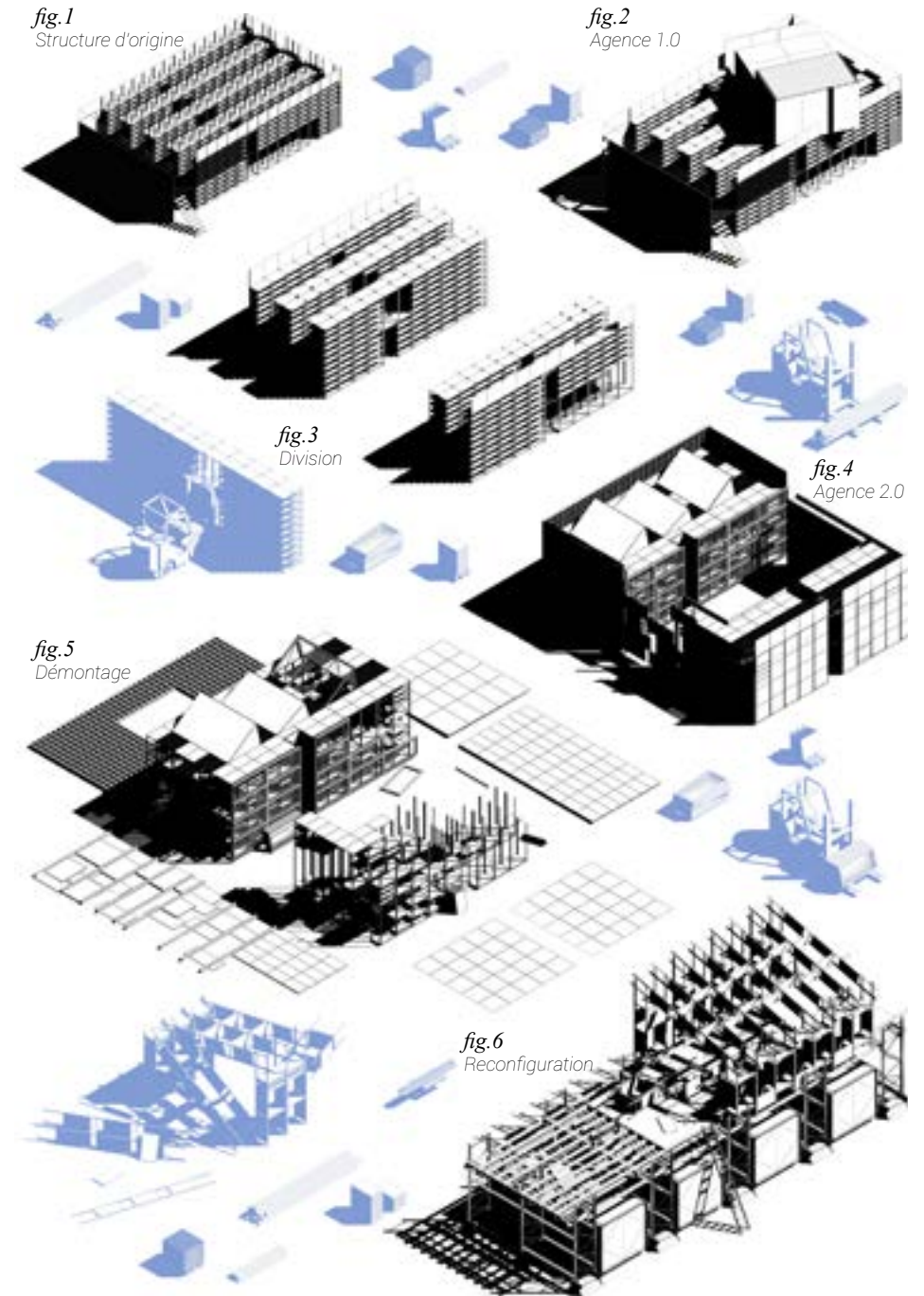








↓ Konzeptskizze zum Atelierrumbau in der Container-City als aufgeständertem Regal-Haus mit Container-Plug-Ins (Küche, Sauna, Werkstatt, Lager) und einer Fassade als Materiallager, 2016



Les illustrations des différentes étapes de transformation de l'agence

↓ Dreidimensionale Rekonstruktion der räumlichen Transformation vom Hochregal in drei unterschiedliche Atelier-Typologien (2007, 2012, 2017), 2017



↓ HOME SWEET HOME | Ein Fotoprojekt auf dem Gelände des Kunstverein Wagenhalle, seit 2021

Unter Spannung

Um es vorwegzunehmen: „Entweder - Oder“ ist keine Antwort. Wenn darüber gesprochen wird, wie Stadt „von unten“ und die behördliche, hoheitliche Planung zueinander stehen, dann führt es sowohl an den Potenzialen als auch an den Herausforderungen vorbei, das Eine gegen das Andere ausspielen zu wollen. Das klingt fast selbstverständlich, ist aber in den Konflikten, die sich zwischen beiden Seiten oftmals entwickeln, nicht immer einfach zu beherzigen. Zu oft scheitern Projekte, weil ihnen die personellen Möglichkeiten und finanziellen Mittel fehlen, um mit ausreichend langem Atem die Abläufe der Verwaltung zu überstehen, die wiederum dadurch in die Länge gezogen werden, dass dort das Personal fehlt. Zeit ist eine Ressource, die in solchen Fällen unterschiedlich bewertet, genutzt und benötigt wird. Oft ist für Initiativen, die Stadt von unten entwickeln, ein gewisser zeitlicher Druck Treiber ihrer Aktivität - sie benötigen Raum zu bezahlbaren Konditionen, brauchen für die Motivation in der Gruppe Erfolgserlebnisse und Aussicht darauf, dass sich das vielfach un- oder unterbezahlte Engagement lohnt. Doch viel größer ist die Gefahr, dass sich zivilgesellschaftliche Initiativen den Interessen und Möglichkeiten potenterer Akteur:innen beugen müssen oder durch sie unter Druck geraten.

Seit inzwischen Jahrzehnten ist ein deutlicher politischer Paradigmenwechsel auch in der Stadtentwicklung prägend: privatwirtschaftliche Interessen haben einen so starken Einfluss auf Politik genommen, dass sich starke Abhängigkeitsverhältnisse ausgeprägt haben, die es Politiker:innen kaum mehr möglich machen, gegen die Interessen dieser Akteure zu agieren. Diese neoliberale Situation, die Colin Crouch als „Postdemokratie“ beschrieben hat, setzt Politiker:innen unter Druck. Einerseits sind sie nach wie vor von der Gunst der Wählerschaft abhängig, andererseits haben sie (oder ihre Vorgänger:innen) Handlungsoptionen aus der Hand gegeben. Verwaltungen sind oftmals verschlankt worden; Teile dessen, was früher ihre Aufgabe war, sind outgesourct oder in separaten Gesellschaften organisiert - das betrifft vielfach wirtschaftlich attraktive Arbeiten; wenn sie es nicht waren, werden sie so gestaltet, dass sie wirtschaftlich profitabel sind: Gemeinwohlorientierungen spielen hier dann nur noch eine nachrangige Rolle.

Die Container City in Stuttgart ist eines von inzwischen nicht wenigen Projekten in Deutschland, in denen die Stadtentwicklung „von oben“ mit einer „von unten“ konfrontiert ist. Das läuft nicht immer ohne Konflikte ab - doch inzwischen zeigt sich, dass das Miteinander immer öfter gut funktioniert, dass Erfahrungen weitergegeben wurden und ein Lernprozess stattgefunden hat. Ein grundsätzliches Problem reicht aber viel tiefer.

Neben internen Hierarchien, die die Handlungsrationalität in diesem Spannungsfeld bestimmen, bedeutet dies, dass die Menschen in Politik und Verwaltung oftmals gegen die Vorurteile ankämpfen müssen, die durch den neoliberalen Umbau bestätigt werden: dass die öffentliche Hand ineffektiv und unwirtschaftlich arbeitet. Aus solchen Konfliktsituationen entsteht dann oftmals das, was für zivilgesellschaftliche Initiativen hohes Frustpotenzial birgt: dass Entscheidungen zugunsten wirtschaftlich potenterer Akteur:innen getroffen werden oder aufwändige Verfahren, um Konflikte zu lösen, vermieden werden. Denn zivilgesellschaftliche Akteur:innen haben selten die Lobby, um gegen die zu ihrem Nachteil getroffenen Entscheidungen zu mobilisieren. Im Umfeld der Wagenhallen und dessen städtebaulicher Entwicklung war dies mehrfach zu erleben. Aber auch anderswo. Der Verein Stadtlücken, der in aufwändigem Engagement den Österreichischen Platz unter der Stuttgarter Paulinenbrücke bespielt hat, hatte kurzerhand das Nachsehen, weil an gleicher Stelle ein Interim für die Feuerwehr errichtet werden soll. In Mannheim ist der Verein POW, der mit der OASE an der Kurpfalzbrücke, gefördert mit Mitteln der Nationalen Stadtentwicklung, einen offenen Ort mit niedrigschwelligen Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote für alle Bewohner:innen des Quartiers anbietet, damit konfrontiert, einen Teil der Fläche für die Baustelleneinrichtung eines von einer Stiftung finanzierten Neubaus abzugeben. In beiden Fällen sind die betroffenen Vereine nicht als gleichberechtigte Partner:innen in einen Prozess zur Konfliktlösung eingebunden worden.

Andererseits sind beide Projekte - wie auch die Container City - von Politik und Verwaltung gestärkt worden, trafen die Initiativen auf Menschen, die sie unterstützt haben, erhielten Förderungen aus öffentlichen Töpfen. Für die Politik sind solche Erfolge nicht nur für die Außenwirkung, sondern auch zur Bestätigung ihrer Relevanz wichtig. Auch hier findet man Menschen, die ihre Arbeit mit und aus Überzeugung tun. Für zivilgesellschaftliche Akteur:innen bedeutet dies, dass sie deren Konflikte verstehen und ihr Handeln auch strategisch so einsetzen, dass sie auch gegen die vermeintlich übermächtigen Konkurrenzen bestehen können, was nur dann gelingt, wenn sie nicht die in Politik und Verwaltung verprellen, die sie unterstützen können. Dass dies ein mitunter nicht einfacher Balanceakt ist, steht nicht in Abrede. Wie er bewältigt werden kann, dafür sollen die folgenden Beispiele Anregungen geben.

Sich gegenseitig stark machen

Einere der frühen und bundesweit Aufsehen erregenden Fälle war der Protest gegen den Abriss des Gängeviertels in Hamburg. Nach Protesten gegen den Verkauf der Gebäude an einen niederländischen Investor, der hochpreisige Immobilien errichten wollte, hatte die Stadt das Areal zurückgekauft. Inzwischen wird das Viertel von einer Genossenschaft verwaltet, die auf soziale Mischung achtet, Sanierungen koordiniert und Verhandlungen mit der Stadt führt. Ein Verein organisiert das kulturelle Leben im Viertel. Der Erfolg war überregional in den Tageszeitungen gefeiert worden: „Künstler retten Stadt“ (FAZ); „Das Hamburg-Wunder“ (Die Zeit); „Sieg der Freibeuter“ (SZ). Überregional wenig wahrgenommen wurde, was dem Erfolg der Besetzung des Gängeviertels vorausgegangen war. Im Sommer 2009 nämlich hatten sich mehrere Bewegungen und Initiativen zum Bündnis Recht auf Stadt zusammengeschlossen. In Workshops und regelmäßigen Treffen wurden Erfahrungen ausgetauscht, Aktionen koordiniert, Strategien diskutiert. Über sich selbst formuliert das Netzwerk: Recht auf Stadt ist ein Netzwerk aus Hamburger Initiativen, die sich für bezahlbaren Wohnraum, nichtkommerzielle Freiräume, die Vergesellschaftung von Grund und Boden, eine neue demokratische Stadtplanung und die Erhaltung von öffentlichen

Grünflächen einsetzen; für das Recht auf Stadt für alle Bewohner:innen - ob mit oder ohne Papieren. Gegen Gentrifizierung, Repression, neoliberale Stadtentwicklung und geschlossene Grenzen.“ Im Bündnis gewinnen die Initiativen an Schlagkraft, weil sie im Verbund von der Erfahrung der anderen profitieren. Sie können besser vorbereitet in Diskussionen gehen, sie haben es leichter, öffentliche Aufmerksamkeit zu erhalten, die für ein spezifisches Anliegen richtigen Ansprechpartner:innen und die richtige Unterstützung zu finden. Ebenso wichtig aber sind möglicherweise die weniger offensichtlicheren Wirkungen des Zusammenschlusses. Weil man sich gegenseitig unterstützt, wird man weniger angreifbar. So berichtet Christoph Schäfer, einer der Initiator:innen des Netzwerks, dass das Engagement auch deswegen mutiger werde, weil durch den Zusammenschluss die Akteur:innen einen Grund zur Selbstanklage verloren hätten. Waren sie bisher dem Vorwurf ausgesetzt, nur für die eigenen

Interessen einzutreten, steht nun das eigene Interesse im Einklang mit dem Engagement für andere - sie setzen sich für die Anliegen von Eltern ein, die Kinder mit Behinderung haben, ohne selbst welche zu haben. Aktivist:innen bekommen Unterstützung und Halt in extremen Situationen oder bei öffentlichem Druck. Es sinkt die Bereitschaft, dass sich eine der Gruppen durch geringe Zugeständnisse spalten lässt; gestiegen ist der Mut, Bedingungen nicht zu akzeptieren und Verhandlung ablehnen, um damit nicht die Planung zu legitimieren, gegen die man sich wendet.

Zeichen setzen und Interventionen kombinieren

Städtische Interventionen als reversible, kostengünstige und schnell realisierbare Projekte können als Experimentiermethode dazu dienen, vor der Umsetzung langfristiger Planungen Grenzen und Möglichkeiten der Veränderung auszutesten und deren Akzeptanz zu

prüfen. Oder sie sind eine Form von Selbstermächtigung und der Aneignung städtischen Raums durch zivilgesellschaftliche Initiativen, die auf Defizite im öffentlichen Raum, auf eine eingeschränkte Nutzbarkeit der Stadt aufmerksam machen.

Die zwischen 2011 und 2015 errichtete, 390 Meter lange Fußgängerbrücke Luchtsingel ist das weltweit erste über Crowdfunding realisierte Infrastrukturprojekt der Welt. Sie entstand im Zusammenhang mit der 5. Internationalen Architekturbiennale in Rotterdam (2012), die vom ortsansässigen Landschaftsarchitekturbüro ZUS (Zones Urbaines Sensibles) mit kuratiert wurde und sich dem Thema „Stadtmachen“ gewidmet hatte. ZUS hatte bereits einen leerstehenden Büroblock aus den 1969er

Jahren westlich des Rotterdamer Bahnhofs vor dem Abriss gerettet und in einen Ort für junge kreative Start-ups verwandelt. Um ihn von seiner nachteiligen Lage - eingeklemmt zwischen der Bahntrasse und vielspurigen Verkehrsadern - zu befreien und weitere, durch die Verkehrsinfrastruktur voneinander getrennte Quartiere miteinander zu verbinden, wurde das Crowdfunding-Projekt zur Finanzierung der Holzbrücke gestartet. Bereits mit 25 € konnte man sich beteiligen, wird dafür namentlich erwähnt oder konnte eine persönliche Botschaft einfräsen lassen.

2015 fertiggestellt, zeigt sich, wie sehr eine von den Verfasser:innen als „temporäre Dauerhaftigkeit“ genannte Initiative dazu beitragen kann, durch eine einfache Fußgänger Verbindung neue Energien in den Quartieren freizusetzen. So wurden weitere Projekte im Sinne einer nachhaltigen Bestandsnutzung aktiviert, etwa durch Gemeinschaftsgärten als Dachnutzung, oder durch einen Spielplatz, Designläden, Cafés. Auch die Brücke selbst ist zu einem Treffpunkt und dank ihrer Farbe, einem kräftigen Gelb, zu einer Landmarke im Rotterdamer Stadtgefüge geworden, das an dieser Stelle bislang wenig fußgängerfreundlich gewesen war.

Mit Organisation überzeugen

„Stadtmachen“ heißt auch, klug zu managen, um Menschen wirkungsvoll anzusprechen und einzubinden. Hier kann eine Initiative neue Wege gehen und etablierte Instrumente mit neuen Ideen kombinieren. Sie kann dabei den Vorteil nutzen, die Situation vor Ort zu kennen und um die

Probleme der Menschen besser zu wissen als es Menschen von außen tun. In Münster ist das Hansa-Viertel um den dortigen Hafen lange ein Ort gewesen, der im Schatten der großen Aufmerksamkeit bezahlbaren Wohnraum bot und alternative Kultur zuließ. Doch inzwischen ist auch dieses Quartier als lukrativer Standort entdeckt und die Bewohner:innen fürchten, vertrieben zu werden.

Das von einem örtlichen und für das Quartier aktivem Kulturverein (B-Side) ins Leben gerufene Hansa-Forum bietet eine Plattform für jegliches bürgerschaftliche Engagement, das gemeinwohlorientiert ist - zum einen, um die Gemeinschaft zu stärken, zum anderen, um Stadtentwicklung so von unten zu organisieren, dass sie als Alternative zur renditeorientierten Entwicklung auch von Verwaltung und Politik wahrgenommen und unterstützt werden kann - und dass Förderungen wie die der Nationalen Stadtentwicklung in Anspruch genommen werden können.

Das Hansa-Forum arbeitet dabei mit einem klug aufeinander aufbauenden Set von Instrumenten und Gremien. Wichtig ist dabei, dass die Weitergabe von Fördergeldern transparent ist. Wichtigstes Instrument dabei ist der Gemeinwohl-Index. Er wurde von den Menschen aus dem Quartier entwickelt, und macht anschaulich, was sich die Menschen unter Gemeinwohl vorstellen und wie über die Verteilung von Geldern entschieden wird.

Ein Hansa-Konvent aus 200 nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Menschen trifft sich zweimal im Jahr, entscheidet über die Anträge großer Projekte und bestimmt die Ziele für die Entwicklung des Quartiers. Dabei wurde eine Form der Abstimmung entwickelt, die es Teilnehmenden erlaubt, zwischen Zustimmung und Ablehnung abzustufen: Erst wenn bei der Abstimmung beide Hände gehoben werden, ist man vollständig gegen den Antrag. Ein kleineres Gremium, das Hansa-Gremium, in dem auch Gemeinderäte und Verwaltung vertreten sind, entscheidet über kleinere Anträge (bis 2500 €) und dient als Schnittstelle zwischen Quartier, Politik und Verwaltung. Eine Hansa-Bude ist Anlaufstelle für die Menschen aus dem Quartier, Projektlots:innen unterstützen und begleiten Antragstellungen und vernetzen die Projekte. Das sorgt für eine hohe Erfolgsquote: von etwa 100 zwischen 2019 und 2021 eingereichten Anträgen wurden 80 bewilligt, 500 Menschen haben sich für das Quartier engagiert - sei es in grünen Oasen, Umweltschutzprojekten oder sozialen Projekten.

Besser heißt noch nicht gut.

Flexibel zu agieren ist wahrscheinlich einer der wichtigsten Vorteile, den Initiativen haben: sie sind wendiger, haben kürzere Abstimmungswege, sind nicht in ein komplexes Abhängigkeitsgeflecht eingebunden. Sie können durch eigene Initiative Fakten schaffen, Öffentlichkeit herstellen und andere ermutigen, mitzumachen. Die Container City des Kunstverein Wagenhalle ist dafür ein gutes Beispiel. Solche Beispiele machen Mut und Schule. Mittlerweile haben sich in vielen Städten Initiativen etabliert und feste Netzwerke ausgebildet. Auch die Begrifflichkeiten ändern sich: Von der Partizipation, die teilhaben lässt an etwas, was bereits erarbeitet wurde, ist man in vielen Fällen dazu übergegangen, von Kooperation zu sprechen, der Zusammenarbeit zwischen Gleichberechtigten. Überregionale Bündnisse wie das Netzwerk Immovieliien organisieren Workshops und bieten Beratung an, die Städtebauförderung unterstützt viele Initiativen, aus einem Austausch zwischen Stadtmacher:innen von unten ist ein Handbuch „Organisiert euch“ entstanden (siehe Quellen). Das Platzprojekt in Hannover zeigt, wie sich Projekte verstetigen können, ohne den ursprünglichen Spirit zu verlieren.

Dennoch bleiben viele Dinge zu verbessern - vor allem die Verstetigung und der Aufbau langfristig gesicherter Strukturen, die aus den Projekten heraus entwickelt werden müssen. Diese langfristige Stabilisierung, die oft auch verlangt, dass sich die Initiator:innen und deren Projekte professionalisieren, ist wohl die größte Herausforderung angesichts vieler drängender und aktueller Probleme. Das betrifft auch die dauerhafte Pflege von Gebäuden, Räumen und Infrastrukturen. Denn wenn auch das Engagement von Menschen in Politik und Verwaltung für neue Impulse in der Stadt sorgt, bleiben die Ursachen für die ungleiche Verteilung von Ressourcen bestehen. Die Boden- und Immobilienpreise steigen weiter, für das Aushandeln von Konflikten fehlen Ressourcen, die Alltagspraxis steht der Logik der von unten entwickelten Alternativen oft entgegen. So ist die städtische Vergabep Praxis so organisiert, dass sie die Vorleistungen, die oftmals ehrenamtlich erbracht worden ist, nicht berücksichtigen kann, wenn es schließlich Geld zu verteilen gibt. Die grundsätzliche Schieflage bleibt, solange politische Teilhabe von Bürger:innen durch die Dominanz wirtschaftlicher Interessen unterminiert werden kann.

Insofern zeigen all die Initiativen, ob erfolgreich oder gescheitert, alleine schon weil sie entstehen, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben zu einer demokratischen Stadt für alle. Aber sie zeigen eben auch, welche Alternativen wir haben. Sandra Meireis hat sie als „Mikro-Utopien“ geadelt, weil sie Defizite und Alternativen dazu formulieren, ohne diese schon als eine endgültige Praxis zu behaupten - weil sie keine technische Problemlösung versprechen, sondern die politische Aushandlung einfordern und praktizieren. Sie verknüpfen Raumgestaltung, soziale Fragen und politische Anliegen und machen so deutlich, dass wir Stadt nicht verbessern, wenn wir in ihr keinen Raum für die anschaulichen und konkreten Alternativen zur die Stadt bestimmenden Praxis bieten.

LITERATUR

➤ platzprojekt.de
 ➤ das-gaengeviertel.info
 ➤ rechtaufstadt.net
 ➤ organisiert-euch.org
 ➤ oase-mannheim.de
 ➤ stadtluecken.de
 ➤ hansaforum-muenster.de
 ➤ lichtsingel.org

Meireis, Sandra: „Mikro-Utopien der Architektur. Das utopische Moment architektonischer Minimaltechniken“, Bielefeld, 2020.

Coruch, Colin: „Postdemokratie“, Frankfurt 2008.

Rauterberg, Hanno: „Wir sind Stadt“, Berlin 2013.

Harvey, David: „Rebellische Städte“, Berlin 2013.

Ferguson, Francesca/MAKE_SHIFT (Hg.): „Make City. A Compendium of Urban Alternatives. Stadt anders machen“, Berlin 2019.

→ Christian Holl, Architekturstudium an der RWTH Aachen und der Universität Stuttgart, freier Autor und Kurator, lebt in Stuttgart und Frankfurt, Mitherausgeber des Magazins für Architektur und Stadt

➤ marlowes.de

↑ Künstler:innen-Garten am Haus 2













↑ Blick nach Norden mit Pylonia und Straßenbeleuchtung von Performance Electrics



↓ Blick nach Süden mit Straßenbeleuchtung von Performance Electrics

Die Container City als Wegweiser kooperativer Stadtentwicklung in Stuttgart

Von der Kunst zur Stadtproduktion

Die Stadterneuerung in Stuttgart und anderen Großstädten setzt sich seit einigen Jahren mit der Frage auseinander, wie alternative, künstlerische und auch subkulturelle Nutzungen in der Stadt Raum finden können und wie diese Räume trotz Verwertungs- und Verdichtungsdruck erhalten werden können (vgl. What'SUB Stuttgart 2017). Die Herausforderungen der räumlichen Entwicklung in den dicht besiedelten Regionen wie Stuttgart sind groß. Wohnungsmangel, explodierende Preise, Mangel an Freiflächen, Veränderungen der Gesellschaft und Arbeitswelt, zunehmende Verkehrs- und Umweltprobleme, die Klima- und Mobilitätswende beschäftigen die Kommunen.

Gleichzeitig ist die Stadterneuerung mit Zielkonflikten konfrontiert: Häufig wird kulturellen und temporären Nutzungen im Stadterneuerungsprozess der Boden entzogen, andererseits sollen kreative Potenziale in der Stadt gefördert und günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden (vgl. What'SUB Stuttgart 2017). Im Kontext der Stuttgarter Stadtplanungspraxis nimmt die Container City und das Kulturschutzgebiet die Rolle eines Projektes ein, das gewohnte Muster, Perspektiven und Akteurskonstellationen hinterfragt. Wem gehört die Stadt? Wer plant die Stadt? Wie planbar ist Stadt? Wie können sich Orte in der Stadt rein ökonomischen Interessen entziehen? Welche Rolle spielt der öffentliche Raum in diesem Prozess? Die Container City gibt keine einfachen Antworten, sondern stellt die richtigen Fragen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Stadtentwicklung.

→ Christina Simon-Philipp, Architektin und Stadtplanerin

Der Entstehungsprozess auf einer innenstadtnahen Brachfläche ist beispielhaft für bottom-up entwickelte Stadterneuerungsprozesse, die dem heute verbreiteten Leitbild der ko-kreativen Stadtentwicklung Vorschub geleistet haben. Die Container City stellt dabei einen „intermediären“ Raum dar, eine kreative und offene Nahtstelle zwischen unterschiedlichen Nutzungen, bestehenden Nachbarschaften und der Stadtgesellschaft.

Die Container City wurde 2018 im Deutschen Städtebaupreis mit einer Belobigung ausgezeichnet. In der Jurybegründung heißt es: „Das vielfältig nutzbare Areal ist zu einem Impulsgeber und programmatischen Baustein für das zukünftige Quartier geworden. Die Verzahnung informeller und temporärer Projekte mit langfristigen Maßnahmen und strategischen Entwicklungen fördert eine Verdichtung öffentlicher Nutzungen, welche in das direkte Umfeld und in die gesamte Stadt ausstrahlt.“

Die Geschichte der Container City

Angrenzend an den Park und das Nordbahnhofquartier mit dem denkmalgeschützten Eisenbahnerdörfle wird hier ein neues Stück Stadt für mehrere tausend Einwohner:innen gebaut. Das neue Rosensteinquartier auf den ehemaligen Bahnflächen des Großprojektes Stuttgart 21 ist Stuttgarts größtes Entwicklungsgebiet. Auf einer Teilfläche befinden sich die

Wagenhallen und die Container City. Auf „vergessenen“ Flächen, die sich in Randlagen und angrenzend an das Entwicklungsgebiet befinden, entstand 2004, initiiert durch den Kunstverein Wagenhalle, in der 1895 gebauten ehemaligen Wagenwerkstätte der württembergischen Eisenbahn ein besonderer Ort des Kunst-Schaffens, der Kunstvermittlung und Kommunikation. Dadurch entgingen die Wagenhallen (Wagenwerkstätte) der Abrissbirne, der Gemeinderat entschied sich für eine Sanierung des Gebäudes und Erhalt als Ort der Kultur, der Wissens- und Kunstproduktion. Während der Sanierungsphase fanden die Künstler:innen des Kunstvereins ein Interimsquartier auf den Flächen vor den Wagenhallen in Container- und Sonderbauten, die sie selbst geplant und aufgebaut hatten. Es entstand jenseits alltäglicher Stadtproduktion das Kulturschutzgebiet Wagenhalle - Container City.

2016 beauftragte der Kunstverein Wagenhalle das junge Büro Studio Malta mit der fachlichen Begleitung für die Planung des öffentlichen Raums, der Wege und Freiflächen. Planungsrechtlich eröffnete die Stadt Stuttgart hier im Rahmen des Machbaren ganz neue Spielräume für experimentelle Bauten und Freiräume, die die klassische Definition des Privaten und Öffentlichen verschwimmen lassen und einen hybriden Stadtraum bilden. Die Interimswerkstätten und -ateliers wurden in Containern oder kreativen Kleinbauwerken untergebracht, die als Statement eines künstlerischen Ausdruckes und als Experimente zu verstehen sind. Mit Projekträumen, einer Gemeinschaftswerkstatt, Proberäumen und sozialen Initiativen wurden neue Angebote für die Stadtgesellschaft geschaffen. Zentrale Bestandteile des Prozesses waren ein intensiver Dialog und Austausch, Kooperationen sowie ehrenamtliches Engagement. Für die Quartiersentwicklung bedeutsam ist die Ergänzung der künstlerischen Nutzungen durch soziokulturelle Projekte; der Stadtacker hat sich als wichtiger Ort des Miteinanders entwickelt, die Freiraumangebote und -nutzungen richten sich insbesondere an die umgebende multikulturelle Nachbarschaft im Quartier auf der Prag (vgl. Deutscher Städtebaupreis 2018, Stadt bauen 2019).

Ephemere Stadtentwicklung



↑ 01 – Wagenhalle – Soundmöbel auf dem Weg ins Nordbahnhofviertel 2021

Heute lässt sich beobachten, wie diese Form ephemerer Stadtentwicklung den öffentlichen Raum durch neue Wegebeziehungen, Aufenthaltsorte und Anziehungspunkte stärkt und zur Schnittstelle zwischen Ateliergemeinschaft und Stadtgesellschaft wird. Die Künstler:innen werden als Pioniere der Umnutzung in die konzeptionelle Entwicklung des Quartiers einbezogen. Projekte wie die Container City stellen gewohnte Prinzipien der Planung und Stadtentwicklung in Frage und machen deutlich, dass iterative, kooperative Entwicklungen, die viel Raum lassen

für Interpretation und gemeinsame Gestaltungsspielräume der Nutzer:innen eine bemerkenswerte Wirkung entfalten können. Sie zeigen auch auf, dass urbane Transformation mit Gegensätzen und widerstrebenden Interessen umgehen und Koexistenzen ermöglichen muss. Die Wagenhallen GmbH und der gemeinnützige Kunstverein Wagenhalle teilen sich ein Dach.

Im Umfeld der Container City auf dem Gebiet C1 der Entwicklungsfläche Rosenstein ist die Maker City als ein Projekt der IBA'27 geplant. Entstehen soll ein Experimentierfeld für produktiv-kreative Projekte und neue Ideen zur gemischten Stadt (vgl. ↗ rosenstein-stuttgart.de). Es ist zweifelhaft, ob ohne die kreativen Keimzellen Kunstverein Wagenhalle und Container City einem solchen experimentellen Teil der städtebaulichen Entwicklungen rund um Stuttgart 21 Raum gegeben worden wäre. Es bleibt zu hoffen, dass Gemeinwohlinteressen und die Prinzipien der ephemeren Stadtentwicklung nicht auf dem Weg zur Realisierung verloren gehen und gewachsene Strukturen behutsam eingebunden werden.

Im Quartier Auf der Prag entstehen interessante Projekte und Kooperationen zwischen Forschung, Lehre und Praxis, auch im Kontext der IBA'27. Die Hochschule für Technik Stuttgart ist seit 2021 mit dem Labor experimenteller Stadtraum im Rahmen des M4_LAB Innovative Hochschule im Quartier unterwegs. Ziel des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts M4_LAB ist es, die Forschungserfahrung der Hochschule für Technik Stuttgart in Stadtentwicklung und Stadtmodellierung für die Energiewende einzusetzen (vgl. ↗ hft-stuttgart.de). Das Labor experimenteller Stadtraum LES untersucht dort die Nachbarschaft und die Veränderungen, die sich im Zuge der IBA'27 und der neuen Quartiersentwicklungen von Stuttgart 21 ergeben werden. Folgende Fragen werden dabei adressiert: Welche neuen Mobilitätsformen brauchen wir? Wie planen wir soziale und klimagerechte Quartiere? Wie schaffen wir gute Nachbarschaften, in denen mitgestaltet werden kann?



↑ 02 – Labor Experimenteller Stadtraum 2021, unterwegs im Nordbahnhofviertel

Die Stadt Stuttgart wird sich in den kommenden Jahrzehnten aufgrund der Klimakrise, Veränderungen in der Wirtschaft, der Gesellschaft und der daraus resultierenden Anforderungen an eine nachhaltige Stadtentwicklung verändern müssen. Gewohnte Denkmuster werden in Frage gestellt und ein bewusster Umgang mit unseren Ressourcen wird in allen Lebensbereichen an Bedeutung gewinnen. Vision dieser Transformation ist eine Stadt, die klima- und ressourcenschonend ist, die mit dem Bestand arbeitet, die Potenziale der Stadtgesellschaft und ihrer kreativen Impulse nutzt und Teil einer umfassenden Kreislaufwirtschaft ist. Es geht darum, Nachbarschaften mit Eigeninitiative zu fördern, zirkuläres Bauen und Wirtschaften zu ermöglichen und neue Alternativen der Koproduktion von Stadt und des ökologischen Denkens und Handelns zu schaffen.



↑ 03 — Proteste gegen Stuttgart 21 (2010)

Städtebauliche Großprojekte, die aus urbanen Transformationen oder umfassenden Infrastrukturprojekten hervorgehen und das Bild der Stadt grundlegend verändern, werden oft konträr wahrgenommen - als Bedrohung oder Chance - und können Stadtgesellschaften spalten. Stuttgart 21 hat das deutlich vor Augen geführt. Derzeit entstehen für die Potenzialflächen auf der Grundlage eines konkreten, allgemein verständlichen räumlichen und programmatischen (Leit-)Bildes Aushandlungs- und Kommunikationsprozesse sowie eine Kommunikationsstrategie (städtebauliche Planung: asp Architekten Stuttgart und Koeber Landschaftsarchitektur Stuttgart).



↑ 04 — Stuttgart 21 - der neue Tiefbahnhof - Baugrube 2019

Eine neue Planungskultur

Jede städtebauliche Planung und Entwicklungsinitiative muss daran gemessen werden, welchen Mehrwert sie für das Stadtviertel und die Stadt mit sich bringt und auch welche Impulse sie für eine ganzheitliche Quartiersentwicklung entfaltet. Die Container City, das Kulturschutzgebiet und der Kunstverein Wagenhalle veranschaulichen, dass gerade die wenig geradlinigen, in diskursiven Prozessen entwickelten Stadterneuerungsprojekte diejenigen sind, die eine große Sogwirkung und Vorbildfunktion entfalten können. Unter den Fragen „Wer plant die Stadt, wer baut die Stadt?“ ist festzustellen, dass heute eine breite Ausdifferenzierung des Akteursspektrums zu beobachten ist. Die hoheitliche Planung und „Investorenplanung“ werden durch alternative Ansätze ergänzt, die das traditionelle stadtplanerische Instrumentarium bereichern. Die IBA'27 wird hierzu vielfältige Ansätze präsentieren.

Die Ausdifferenzierung der Beteiligten ist vor allem auf ein neues Verständnis von Partizipation, Ko-Kreation und Kollaboration zurückzuführen. Die Container City regt die Auseinandersetzung mit den Fragen an, welche Rahmenbedingungen der Planbarkeit von Städtebau zugrunde liegen und welche Determinanten sie beeinflussen. Es geht um neue Aufgaben für den Städtebau in dynamischen Prozessen und den Umbau der Städte im demographischen und wirtschaftsstrukturellen Wandel sowie die Bedeutung des öffentlichen Raums. Wie kann städtebauliche Planung in einem offenen System dabei zur Chance werden?



↑ 05 — Access Is The New Capital, Österreichischer Pavillon, 17. Architekturbiennale, Venedig 2021

Die Anforderungen an städtebauliche Planungen, die an diese Themen und Herausforderungen anknüpfen, sind vielschichtig, die planerische Steuerbarkeit nach Baugesetzbuch trifft auf vielfältige nicht planbare Unwägbarkeiten. Städtebau ist im Prozess aufgrund der vielen nicht beeinflussbaren globalen, aber auch lokalen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Einflüsse nicht als „linearer Prozess“ planbar. Städtebauliche Planung, die die Akteur:innen in den Mittelpunkt stellt, entzieht sich präzise vorhersehbaren Prozessschritten, die streng nach Baugesetzbuch abgearbeitet werden. Es etabliert sich eine Planungskultur des Miteinanders, des gemeinsamen Wirkens und Wissens, eine gemeinwohlorientierte Planungskultur. Bürger:innen, Menschen vor Ort, Kreative, Intermediäre werden aktive Partner:innen der Stadtentwicklung (vgl. Francesca Ferguson, Make_Shift 2019; Wüstenrot Stiftung 2016, 2017).

„Das einzige Vorhersehbare an der Stadtentwicklung ist ihre Unvorhersehbarkeit“¹

1. Uli Hellweg: „Die Pfade der Esel - oder: Stadtentwicklung und Unvorhersehbarkeit“, in: Vorkoeper, Ute/ Knobloch, Andrea (Hg. 2012): „Kunst einer anderen Stadt“, Berlin, S. 105.

Ein breiter gesellschaftlicher Konsens über die Ziele der Planung kann einen verlässlichen Rahmen setzen. Wird eine offene Planung zugrunde gelegt, ist Städtebau als Bestandteil eines Prozesses planbar. Globale Entwicklungen, z.B. politische Krisensituationen, Konflikte oder Migrationsbewegungen in unvorhergesehenem Ausmaß können städtebauliche Planbarkeit immer bedingen. Heute steht die Regeneration von Ressourcen und Ökosystemen im Vordergrund, ein zirkulärer Stoffwechsel, aktive Prozesse der Regeneration (anstatt eines passiven Prozesses) als untrennbare Bestandteile des Ökosystems.

Im Verlauf von - oft langwierigen - Planungsprozessen gibt es immer wieder Kurskorrekturen, heterogene Entwicklungen und Disparitäten nehmen zu, Unvorhergesehenes kann vieles in Frage stellen. Das Leitbild der urbanen Transformation beruht auf dem Prinzip der „doppelten Innenentwicklung“. Die bauliche Verdichtung und Nutzungsintensivierung gehen mit der Qualifizierung von Freiräumen und der Schaffung neuer Freiräume einher. Die Container City und das Kulturschutzgebiet verdeutlichen, dass es dabei um eine Mehrdeutigkeit des Raumbegriffes geht: Freiräume und freie Räume zur Entfaltung. In der Stadtentwicklung wird es darum gehen, solche Orte trotz enormen wirtschaftlichem Verwertungsdruck zu erhalten und zu sichern.

Spekulation und Stadt

Anlagen in Immobilien in Deutschland sind sehr lukrativ. Wenn Planung eng mit Macht und Finanzen verbunden ist, folgt daraus, dass diejenigen planen und entscheiden, die Macht haben. In kollaborativen Prozessen sind Menschen mit Macht (z.B. Unternehmer:innen) und weniger Macht die tragenden Säulen der Entwicklung. Festgezurzte

Profile verschwimmen, hybride Akteur:innen, „Intermediäre“ tauchen auf. Partizipationsmethoden differenzieren sich aus, „passive Beteiligung“ wird in diskursiven Prozessen zu aktiver Teilhabe (vgl. Bedingt planbar 2020).

Einen großen Einfluss auf den Städtebau hat die Verfügbarkeit von Grund und Boden. Explodierende Preise, Grundstücke und Immobilien als Spekulationsobjekt machen aus Boden und Immobilienanlagen eine Goldgrube. Bodenpreise schießen in absurde Höhen (teilweise über 16.000 Euro/m² in der Stuttgarter Innenstadt, Stand 2022, vgl. Bodenrichtwertkarte Stuttgart). Das Forschungsprojekt der nationalen Stadtentwicklungspolitik „What'SUB Stuttgart“ (2017) kam zu der Erkenntnis: „In der durchregulierten Stadtentwicklung gibt es für nahezu jeden Belang einen Schutzvorbehalt. Grünflächen dürfen nicht überplant werden und seltene Eidechsen dürfen nicht verdrängt werden, sogar der Juchtenkäfer hat ein Recht auf seinen Baum. Auch die Anwohner dürfen sich engagieren und genießen Nachbarschaftsrechte und Beteiligungsmöglichkeiten. In den meisten Bauleitplänen und Sanierungsgebieten fehlt aber das Schutzgut „Kultur“.“ (Kurth/Simon-Philipp 2017: 192)

In Stuttgart gibt es zu wenige Orte, die Verwertungsinteressen entzogen sind. Könnte es nach dem Vorbild des Kunstvereins nicht mehr Kulturschutzgebiete als Orte geben, die für freie Initiativen geöffnet werden? „Für die wachstumsorientierte Stadt Stuttgart ist es essentiell, dass dem Nachwuchs aus einem kreativen und alternativen Milieu nicht der Boden unter den Füßen entzogen wird. Wenn die wachstumsorientierte Stadt Stuttgart ihre eigenen Wurzeln kappt, verdorrt bald ihr kreatives Potenzial.“ (Kurth/Simon-Philipp 2017: 193)



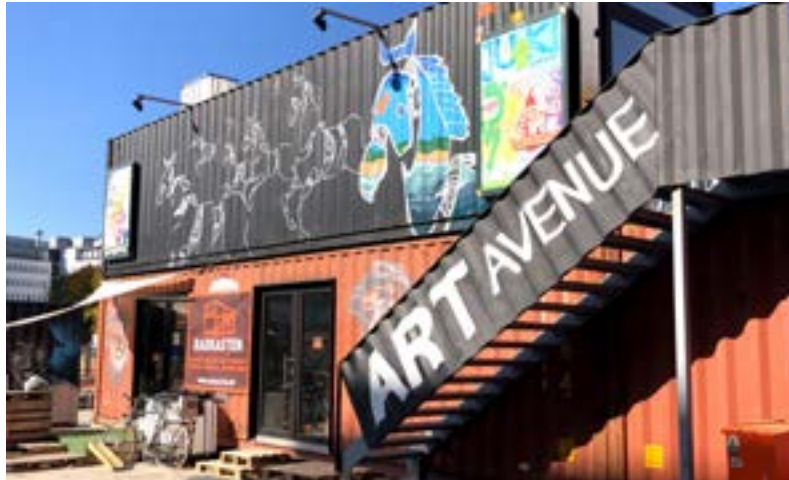
↑ 06 – Protest gegen Preisexplosion. „Zu vermieten: Exklusives 2 m² Loft, Traumlage! An Ärztee paar oder ähnl., monatl. € 200“

Neue Formen des Stadtmachens

In dialogorientierten Prozessen geht es darum, gemeinsam Bilder zu entwickeln: Kommunikation, Moderation, informelle Instrumente versus Überregulierung. Bürger:innen/Zivilgesellschaft auf Augenhöhe und neue Formen der Partizipation treten in den Vordergrund. Der Kunstverein Wagenhalle und die Container City machen deutlich, dass Kreativität und zivilgesellschaftliche

Initiativen Stadt und auch die Praxis des Städtebaus verändern können. Nutzer:innen werden zu Ko-Produzent:innen von Stadt und Impulsgeber:innen für die zukünftige Quartiersentwicklung.

In vielen Städten in Deutschland sind interessante Beispiele entstanden, darunter das Werksviertel in München, das Haus der Statistik in Berlin, das Unperfekthaus Essen, die Samtweberei Krefeld oder die Kalkschmiede Köln. Das Unperfekthaus, eine „kreative Oase in der Essener Innenstadt“, vereint auf rund 4.000 m² unterschiedliche, überwiegend kreative, soziale und kulturelle und Nutzungen, die in das Umfeld hinauswirken (vgl. ↗ unperfekthaus.de).



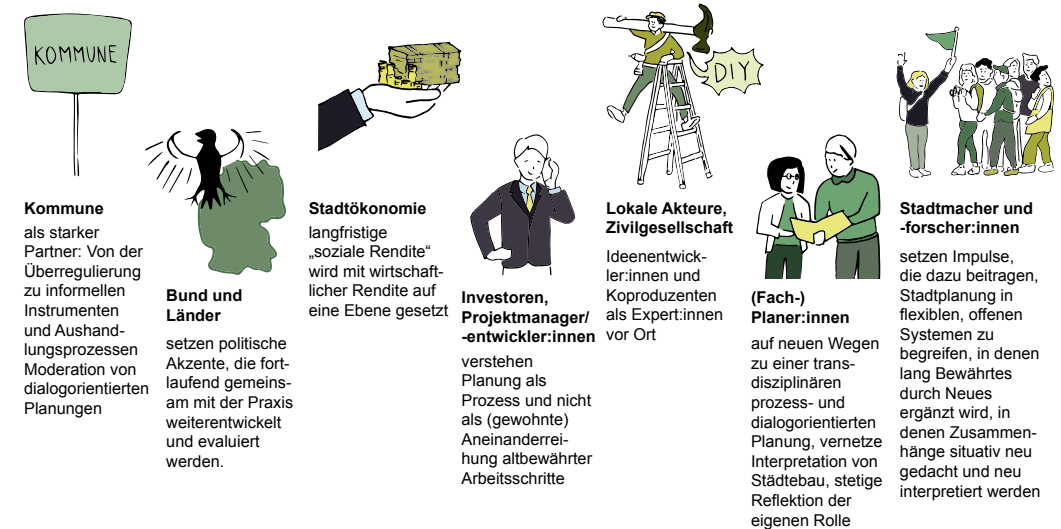
↑ 07 – Werksviertel 1 und 2, München



↑ 08 – Unperfekthaus, Essen

Qualitätsvoller und nachhaltiger Städtebau entsteht prozessorientiert, informelle Instrumente sind dabei ein wichtiger Nährboden. Im Sinne der lernenden Planung entsteht das gebaute städtebauliche Produkt im Prozess. Es etablieren sich iterative Planungsverfahren. Basis ist eine strategische Planung im Dialog. Bottom-Up- und Top-Down-Planung sind, nach dem Bild eines „horizontalen Planungshandelns“ keine Gegensätze mehr.

„Und Sie? Was meinen Sie? Fühlen Sie sich wohl in Ihrer Stadt? Oder müßte man viel ändern, damit Sie sich wohl fühlen? Man müßte ändern. Aber wer ist „man“? Sie. Also tun Sie etwas.“²



Alle Praxis des Städtebaus verändern, offene Systeme als Chance begreifen

↑ 09 – Welche Haltungen generieren Mehrwerte und qualifizieren bedingte Planbarkeit?

² PROFITOPOLIS – oder der Mensch braucht eine andere Stadt (1970), Ausstellung von Joseph Lehmbruck und Wend Fischer, Ausstellungskatalog, S. 63.

In Stuttgart vollzieht sich eine umfassende urbane Stadterneuerung. Die Idee einer durchmischten Stadt steht für eine zukunftsfähige Weiterentwicklung des urbanen Raums. Die Corona-Pandemie hat Trends verstärkt. Virtueller und analoger Raum bilden eine neue Raumdimension. Zahlreiche Bereiche gewerblich und monostrukturiert genutzter Areale werden sich in Zukunft grundlegend wandeln. Tiefgreifende Veränderungen im Bereich des Handels, der Produktion und Digitalisierung werden neue Spielräume eröffnen. Neue Formen der vertikalen und horizontalen Mischung ermöglichen einen veränderten Umgang mit dem Boden. Ziel der Stadterneuerung im Sinne der urbanen Transformation ist es, mit Ressourcen behutsam und verantwortungsvoll umzugehen und dabei gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Anforderungen gerecht zu werden. Die Container City und das Kulturschutzgebiet haben vor Augen geführt, wie Entwicklungsimpulse auf kreative Weise erfolgreich implementiert und eine breite Impulswirkung entfalten können.

„Wir dürfen nicht auf eine zukünftige Stadt warten, in der dank Technologien alle Probleme gelöst werden können. Stattdessen müssen die bestehenden Städte gemeinwohlorientierter umgebaut werden, denn für alles andere haben wir keine Zeit, wenn wir noch eine relevante Auswirkung auf den Klimawandel erreichen wollen.“ (Symposium „The Future of Cities. Not for granted“. Leipzig, Januar 2022)

Die Container City und das Kulturschutzgebiet stehen exemplarisch für ein zukünftiges Modell von Stadtentwicklungs- und Stadtplanungsprozessen, das Raum schafft für gemeinwohlorientierte Planungsansätze, die dem Temporären und Prozessualen mehr Gewicht geben. Sie zeigen auch, dass Stadtentwicklungsprozesse, die aus gemeinwohlorientierten oder künstlerischen Initiativen entstehen, eine besondere Strahlkraft entfalten können, wenn sie sich in ihrer Nutzung bewähren, dialogorientiert agieren und auch Reibung und Konflikte ertragen.



↑ 10 – IBA'27 Summerschool 2018 - The future will be bright and shiny

LITERATUR

- Durth, Werner (Hg. 2019): Stadt bauen 7 - Deutscher Städtebaupreis 2018
- Francesca Ferguson, MAKE_SHIFT (Hg. 219): Make City. Stadt anders machen
- Kurth, Detlef, Simon-Philipp, Christina (Hg. 2017): What'SUB Stuttgart - Ein Streifzug durch temporäre Räume
- Wüstenrot Stiftung; Alfaro d'Alencon, Paola; Bauerfeind, Bettina; Konrad, Daniela (Hg. 2016): Ephemere Stadtentwicklung. Handbuch und Planungshilfe
- Wüstenrot Stiftung; Urban Research and Design Laboratory (Hg. 2017): Kooperative (urbane) Praxis - Räume, Akteure und Wissensbildung in der Stadtentwicklung
- Wüstenrot Stiftung (Hg. 2020): Bedingt planbar - Städtebau in Deutschland und Europa Redaktion: Stefan Krämer, Gregor Langenbrinck, Marie Neumüllers, Christina Simon-Philipp

Eine wichtige Grundlage für diesen Artikel waren die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt der Wüstenrot Stiftung „Bedingt planbar“

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- 01, 02, 04, 05, 06, 07, 08
Foto: Christina Simon-Philipp
- 03
Foto: Thomas Fütterer/archimedium
- 09
Quelle: Christina Simon-Philipp
Grafik: Vanessa Bleckmann
- 10
Quelle: IBA'27, Teilnehmer:innen, internationale Studierende

→ Christina Simon-Philipp, Prof. Dr.-Ing., Studium der Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart und der ETH Zürich, Professorin an der Hochschule für Technik Stuttgart, Lehr- und Forschungstätigkeit, freiberufliche Tätigkeit im interdisziplinären Netzwerk urbi_et stadt forschung praxis, PreisrichterIn, Gestaltungsbeirätin, Kuratorin Deutscher Städtebaupreis

↗ hft-stuttgart.de
↗ urbi-et.de



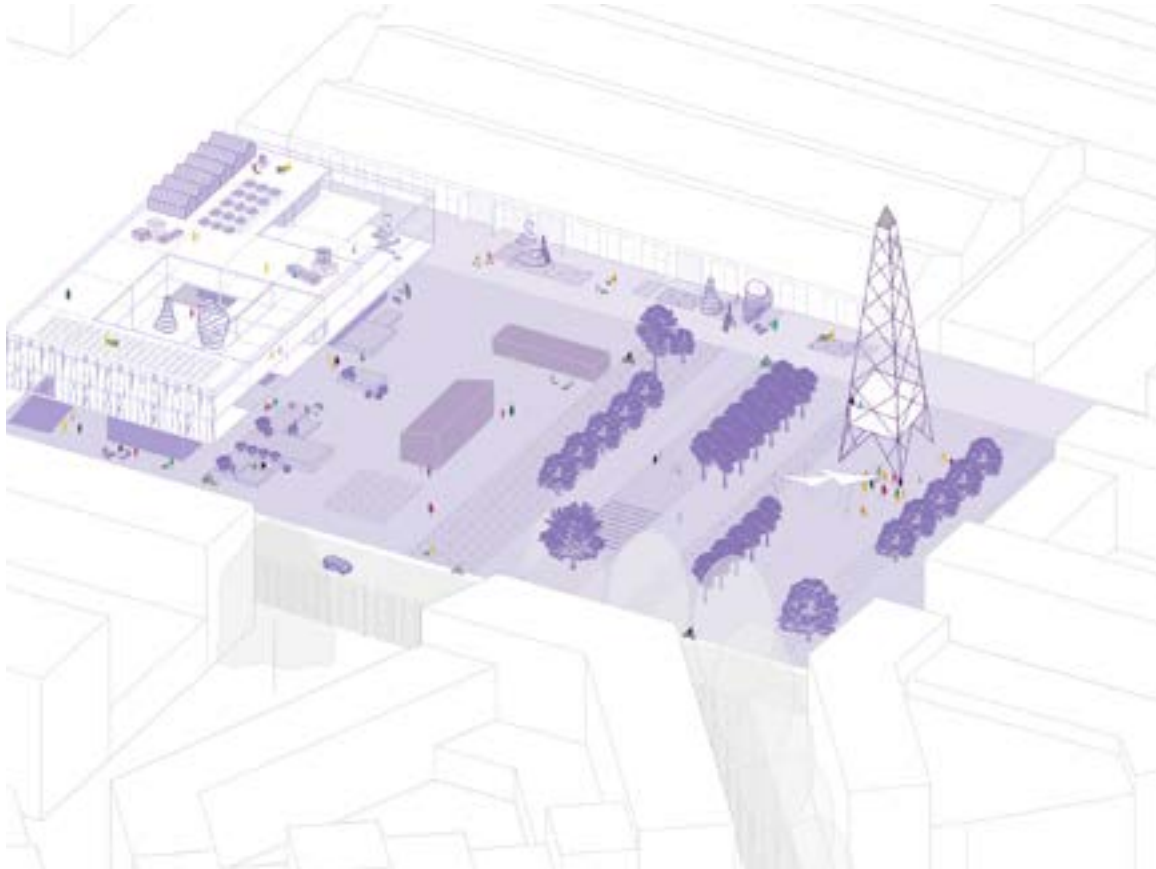


↑ NORDIY Skatepark, Rumble in the Jungle, 2022



Welchen
Einfluss hat
die
Container City

auf die Maker



↑ Isometrie Wagenhallen-Platz mit Kulturhub

→ asp Architekten, Stuttgart

Wir befinden uns mitten in einem Transformationsprozess: Nicht nur stellt uns der Klimawandel vor eine Herausforderung, auch der Strukturwandel verändert die Ansprüche an die Stadt, die Räume, in denen wir leben, wohnen und arbeiten. Als Planer:innen begeben wir uns jeden Tag aufs Neue auf die Suche nach Lösungen, die diesen komplexen, vielschichtigen Anforderungen gerecht werden sollen. Dabei stellen wir fest, dass es nicht die eine Lösung gibt. Vielmehr bedarf es Lösungen, die sich aus verschiedenen, sich immer neu anordnenden Parametern zusammensetzen.

Wenn wir also an die Stadt von morgen denken, dann denken wir zum Beispiel an einen Raum, der dichte und zugleich radikal durchgrünte Nachbarschaften bietet und als Gegenpol zur Dichte und Urbanität landschaftliche Qualitäten und urbane Landwirtschaft selbstverständlich verbindet. Er fördert Klimaanpassung und Artenvielfalt ebenso wie Gemeinschaft und Identität. Wir denken dabei auch an eine Art zu bauen und zu planen, die sich Leerstände und Brachflächen zunutze macht, auf Zirkularität ausgerichtet und sehr viel grüner ist. Es liegt auf der Hand, dass diese Stadt von morgen, nur aus dem Geist des Miteinanders heraus entstehen kann. Durch die Expertise vieler verschiedener Fachdisziplinen und Akteur:innen. Es geht um eine koproductive Stadtgestaltung.

City?

Der Geist des Temporären

Wie eine solche Stadt aussehen kann, wenn auch in kleinerem Maßstab, zeigt die Container City. Obgleich sie in den vergangenen Jahren eine gewisse Resilienz entwickelt hat, ist ihr temporärer, wandelbarer Geist nie verloren gegangen. Im Gegenteil: Gerade ihr temporärer Geist ermöglicht diese Resilienz. Durch Anpassung an immer neue Herausforderungen. So ist der Kunstverein Wagenhalle mit seiner Container City über die Jahre zu einer bedeutenden Institution herangewachsen, deren Schaffen große Wirkung auch über die Kultur- und Kreativszene Stuttgarts hinaus hat.

Der temporäre Geist der Container City lebt von Anfang an von der Aneignung – auf baulicher wie auf sozialer Ebene. Die Aneignung der Leerstände und Brachflächen auf dem Gelände bildet gewissermaßen ihre strukturelle Grundlage. In sozialer Hinsicht meint Aneignung das Miteinander der einzelnen Akteur:innen – in den Containern, dazwischen und davor. Das gemeinsame Experimentieren und Tüfteln und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen wird in den Containern und im Freiraum gelebt. Die Container City ist in diesem Sinne nicht nur ein Beispiel für koproductive Prozesse. Sie ist auch ein Beispiel für zirkuläres und innovatives Bauen und einen Raum, der architektonische und soziale Vielfalt lebt.

Projektion auf einen größeren Maßstab

Es war für uns deshalb nur konsequent bei der Entwicklung des neuen Quartiers, nicht nur dort anzusetzen, wo bereits etwas vorhanden war, sondern das Selbstverständnis und die Identität der Container City ganz bewusst fortzuführen und auf einen größeren Maßstab zu projizieren. So entwickelten wir in unserem Wettbewerbsentwurf auf städtebaulicher Ebene die

Idee, das Teilgebiet C1 als einen Ort des Wohnens und des gemeinsamen Entwickelns, Erfindens und Produzierens zu denken; ein Ort für die bereits bestehende Kreativ- und Kulturszene, aber auch für andere, neue Akteur:innen, etwa aus der Wirtschafts- und Forschungslandschaft, die sich gegenseitig ergänzen; eine Art Innovationshub, eine Maker City, die vom Machen lebt. Sie schließt an das Leitbild der „Produktiven Stadt“ an und steht sowohl für Nutzungsmischung als auch für Synergien. Die lebendige Szene und das Wissen der ansässigen Kunst- und Kulturschaffenden haben wir dabei als Inspirationsquelle und kreative Keimzelle verstanden, die wir erhalten wollten. Die Container City selbst bildet einen programmatischen Baustein des neuen Kreativquartiers. Der Name „Maker City“ ist eine bewusste Analogie zur bestehenden Container City. Ihr Geist sollte auch im Namen dieses Quartiers fortgeführt und gelebt werden.

Robuste Strukturen schaffen

Unser übergeordnetes Anliegen war es langfristige strategische Ziele mit den Bedürfnissen und Erwartungen der Akteur:innen vor Ort zu vereinen und robuste Strukturen zu schaffen. Deshalb haben

wir nicht nur die Container City, sondern auch den Stadtacker und den Bauzug 3YG ganz bewusst im Wettbewerbsplan verortet. Es war uns wichtig, durch diese Verortung eine gewisse Legitimation für die Beteiligung der Akteur:innen zu schaffen. Den Wettbewerb haben wir dabei immer als präzise Setzung und Vorschlag verstanden. Gleichzeitig wollten wir für den Planungsprozess einen Ausgangspunkt schaffen.

Um das Quartier aus dem kreativen Potenzial heraus zu entwickeln und auf die Erfahrungen der Akteur:innen vor Ort aufzubauen, entstand die für den Wettbewerbsentwurf zentrale Idee, die Container City zum neuen Wagenhallenplatz und Experimentierfeld weiterzuentwickeln und das Quartier um den Platz herum entstehen zu lassen. Die Wagenhallen sollten den Impulsgeber für das neue Kreativquartier darstellen.

Leben im Freiraum

Das Quartier selbst denken wir uns als urbanes Labor. Ein Quartier, das modular, flexibel, innovativ, leicht und experimentierfreudig wachsen kann und durch seine Kleinteiligkeit auf die Container City referiert. Ein wichtiges Gestaltungsmerkmal stellen die sogenannten „Aurazonen“ in den Erdgeschossen der Gebäude dar, die von den jeweiligen Bewohner:innen und Nutzer:innen bespielt werden können. Das Experimentieren und Produzieren werden in der Architektur, aber vor allem auch im Freiraum gelebt. Wie schon in der Container City soll ganz bewusst nur ein Teil des Lebens innen stattfinden.

Das urbane Gärtner:innen-Biotop Stadtacker haben wir als eine Art Übergang zum Nordbahnhofviertel positioniert. Es sollte als elementares Bindeglied zwischen dem alten und neuen Quartier fungieren und durch seine soziale Funktion den Austausch und die Begegnung fördern. Auch wollten wir den Bauzug 3YG vor Ort integrieren.

Im Laufe des Prozesses hat sich allerdings schnell gezeigt, dass die Container City, so wie sie zu diesem Zeitpunkt bestand, nicht erhalten werden kann. Weil diese weitergehende Transformation auch weitreichende Auswirkungen auf die Akteur:innen vor Ort haben würde, war es uns wichtig, diese Überlegungen nicht allein anzustellen.

Gemeinsam in den Prozess der Transformation

Um die Transformation auf den Weg zu bringen und eine geglückte Nutzungsmischung erreichen zu können, wie wir sie uns für die Stadt von morgen, und im Besonderen für Stuttgart-Rosenstein vorstellen, war es uns wichtig, die Akteur:innen des Kunstverein Wagenhalle,

des Stadtackers, des Bauzugs und des Nordbahnhofs ganz aktiv in den Prozess einzubeziehen. Es ging dabei nicht nur darum, ihr Wissen einzubinden, sondern auch darum, ihre Werte und Vorstellungen weiterzuentwickeln und auf diese Weise eine neue Planungskultur zu etablieren. So entstand die Idee eines Beteiligungsprozesses.

Gemeinsam mit den Ämtern der Landeshauptstadt Stuttgart, den Akteur:innen vor Ort, der IBA'27, weiteren verschiedenen Interessenvertreter:innen sowie Nachbar:innen fand von Oktober 2020 bis April 2021 schließlich der „Akteursprozess Stuttgart Rosenstein C1“ statt. Bis heute freuen wir uns darüber, dass sich die Stadt auf diesen Prozess eingelassen hat. Ein Prozess, den wir als sinnvolle Entwicklung für das Quartier erachten, der aber auch mit unserer eigenen Bürophilosophie des maßstabsübergreifenden Planens zusammengeht.

Im Zuge des Verfahrens wurden die Leitthemen „Urbanes Labor“, „Klima und Natur im Stadtquartier“ und „Gemeinschaft Maker City“ entwickelt, die perspektivisch die Grundlage für die Charta Maker City bilden. Es wurden Konflikte ausgesprochen und sichtbar gemacht und die Installation eines Begleitgremiums für den weiteren Prozess auf den Weg gebracht. Die Erfahrungen und Ergebnisse dienen nun als wichtige Impulse für die langfristige Entwicklung des Gesamtprojekts Stuttgart Rosenstein.

Chancen auf vielerlei Ebenen

Wenn wir an die weitere Entwicklung von Stuttgart-Rosenstein denken, dann sehen wir Chancen auf vielerlei Ebenen. Auf sozialer und auch wirtschaftlicher Ebene etwa die große Chance, ganz allgemein eine offene Haltung gegenüber Neuem zu etablieren. Das ermöglicht zum einen, neue Akteur:innen

einzubeziehnen, und zum anderen, Berührungsgänge abzubauen - zwischen Kultur und Kunst auf der einen, Wirtschaft und Industrie auf der anderen Seite. Es besteht eine Chance, diese Dichotomie aufzuheben und einen Weg des Miteinanders und gegenseitigen Lernens zu finden.

Das gilt auch für die einzelnen Lebenswelten selbst: Leben, Arbeiten und Wohnen werden nicht mehr länger getrennt voneinander bestehen, sondern ganz bewusst miteinander verbunden. Die vermeintlichen Gegensätze werden als ein Ganzes gedacht und führen zu einer radikalen Nutzungsmischung - zu einem Lebensort, der Bedürfnisse verbindet, Wege verkürzt, eine völlig neue Form von Identifikation bietet und dadurch Raum schafft für neue Möglichkeiten; privat, gemeinschaftlich und wirtschaftlich. Die Maker City liest sich dabei als eine Ableitung von dem Bild der „Produktiven Stadt“.

Auch für die einzelnen Akteur:innen selbst würden sich durch diese Offenheit weitere Chancen ergeben. Allein die Verortung in diesem neuen kreativen Milieu bietet, um nur ein Beispiel zu nennen, für die Oper durch ihre Interimsnutzung die Chance, sich zu öffnen. Zu einem neuen Publikum, zu anderen Kulturinstitutionen und -formaten. Die Chance, nicht nur in Koexistenz mit anderen Kunst- und Kulturschaffenden zu leben, sondern im Dialog...



↑ Plan des neuen Rosenstein-Quartiers

Ein Nährboden für die weitere Entwicklung

vielleicht auch ein Stück weit geschaffen zu haben. Gerade der Lernprozess, den alle Beteiligten durch das Ausbalancieren der übergeordneten Planungsziele, den Erwartungen und Vorstellungen der vorhandenen Akteur:innen und den Ergebnissen des Beteiligungsprozesses, könnte und sollte den Nährboden für die weiteren Schritte bilden.

Wir wollen einige Beispiele nennen: So wie der Kunstverein Wagenhalle eine Keimzelle für die Entwicklung des C1-Gebiets war, könnten wir uns vorstellen, dass der Lokscheunen als Keimzelle für die Entwicklung der Gleisharfe fungiert. Ein ähnliches Potenzial sehen wir im südlichen Überwerfungsbauwerk, das an der Schnittstelle zwischen Gleisbogenpark und Schlossgarten sich ebenfalls zu einer Keimzelle zukünftiger Entwicklungen entfalten könnte. Sowohl der Lokscheunen als auch das Überwerfungsbauwerk stellen in unseren Augen wichtige Identitätsanker dar.

Was für das Wagenhallen-Areal funktioniert hat, wünschen wir uns auch für diese Entwicklung: dass die Akteur:innen, die sich an den jeweiligen Orten beteiligen, nicht nur verortet, sondern über ähnliche Prozesse ganz konkret einbezogen werden.

Den Geist der Container City fortführen

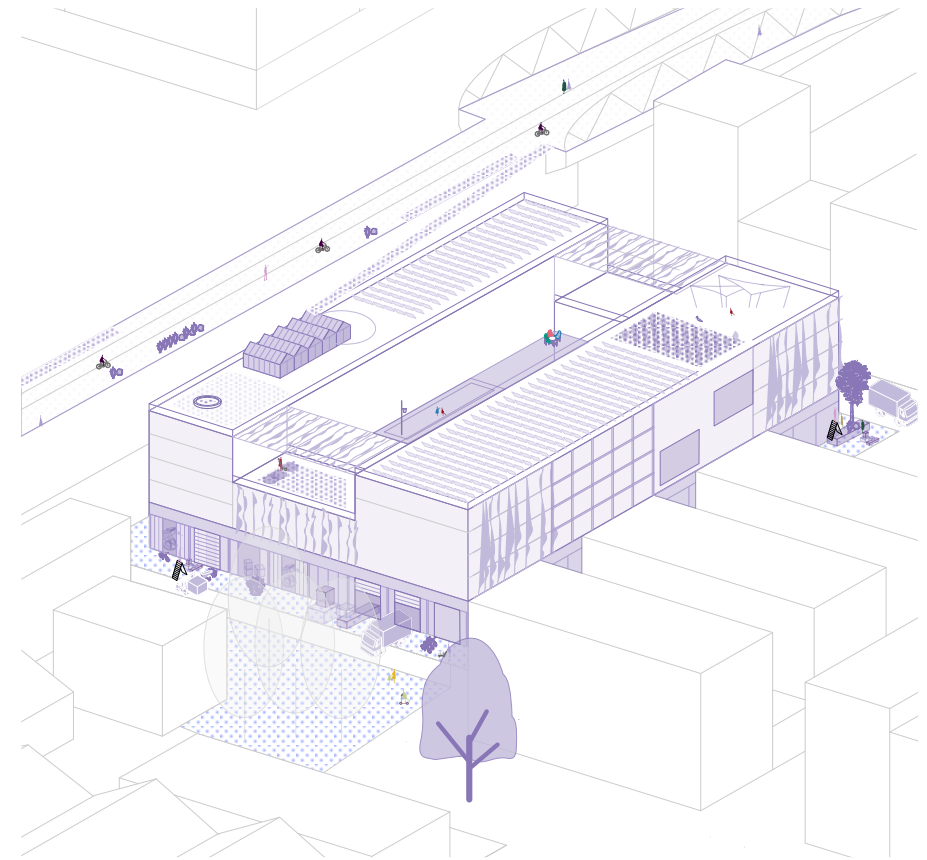
Den zukünftigen Wagenhallenplatz selbst stellen wir uns dabei nicht als einen Platz im herkömmlichen Sinne vor. Vielmehr sehen wir ihn - in Fortführung des Selbstverständnisses der Container City - als eine große, vielfältig bespielbare Bühne.

Den Nutzer:innen dient sie als Präsentati-

ons-, Arbeits- oder Experimentierfläche, der Gesellschaft im Allgemeinen als Ort der Begegnung und des Austauschs. Nicht zuletzt fungiert er als Ort, an dem sich das bestehende Nordbahnhofviertel mit den neuen Bewohner:innen der Maker City trifft.

Obgleich die Container City in der jetzigen Form nicht erhalten bleiben wird, soll der Platz auch später noch von ihrer Entstehungsgeschichte erzählen können. Wir wünschen uns, einige Elemente der Container City als Identitätsträger zu erhalten.

Wenn die Container also tatsächlich aus dem Stadtbild verschwinden, so würden nicht nur einige Fragmente erhalten bleiben. Vor allem wäre es der Geist, der über all die Jahre hinweg zwischen den Containern entstanden ist, der erhalten und spürbar bliebe. Der Geist einer temporären und zugleich resilienten Stadt, die soziale Teilhabe ebenso ermöglicht wie ein lebendiges Lebens- und Arbeitsumfeld. Der Geist der Container City, die damals schon Impulsgeber für die Stadt von morgen war.



↑ Isometrie Baublock Maker City

→ Cem Arat, geboren 1965 in Stuttgart. Studium der Architektur an der TU Berlin, Diplom 1997. Seit 2008 geschäftsführender Gesellschafter der asp Architekten GmbH. Lebt und arbeitet in Stuttgart und Berlin.

→ Jochen Koeber, geboren 1962 in Kirchheim unter Teck. Studium der Landschaftsarchitektur an der Hochschule Weihenstephan, Diplom 1988. Seit 2019 geschäftsführender Gesellschafter der koeber Landschaftsarchitektur GmbH. Lebt und arbeitet in Stuttgart und Lindau.

→ Markus Weismann, geboren 1963 in Sindelfingen. Studium der Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart sowie an der TU in Delft, Diplom 1998. Seit 2017 ist er geschäftsführender Gesellschafter der asp Architekten GmbH. Lebt und arbeitet in Stuttgart und Berlin.

↗ asp-stuttgart.de





Hallen für die Stadt der Zukunft wagen!

Die Wagenhallen waren einer der ersten Orte, die ich kennenlernte, nachdem ich vor über vier Jahren nach Stuttgart gezogen bin. Anders als das Büro von Robert Bosch bei der Liederhalle oder das Gartenhaus, in dem Gottlieb Daimler mit Wilhelm Maybach in Bad Cannstatt den schnelllaufenden Benzinmotor entwickelte, ist der Kunstverein Wagenhalle nicht museal, sondern hier lebt der schwäbische Tüftlergeist. Künstlerisches Schaffen, das sich häutet, Räume mit minimalem Material- und Geldeinsatz um- und anbaut, Teil der historischen, städtebaulichen Transformation durch den Neubau des Hauptbahnhofs und jetzt soll hier noch die Oper mit Werkstätten für Jahre ein Interim finden - so viel kommt an wenigen Orten zusammen. Gleichzeitig sind solche Orte maximale Provokation. Die polizeiliche Durchsuchung von Daimlers Gartenhaus

erfolgte nicht durch das Baurechtsamt aufgrund einer zonenfremden Nutzung mit Lärmemissionen in der Villenzone, sondern auf den Verdacht des Gärtners, dass die Metallarbeiten vielleicht die Herstellung von Falschgeld bezweckten. Dieser Verdacht konnte ausgeräumt werden, dem Durchbruch des Benzinmotors standen nur noch technische Details im Wege. Heute forschen Mercedes und Bosch in riesigen Laboren in Industriegebieten und wir staunen über die Energie, mit der sich ein selbst ernanntes Kulturschutzgebiet aus der Pubertät ins Erwachsenenalter entwickelt, so kraftvoll, dass per Gemeinderatsbeschluss eine Maker City entstehen soll, der Ort zur Stadt wird, sie prägt und als erster Baustein des Rosenstein-Quartiers zu einer Blaupause für das neue Quartier wird. Dies schürt auch Ängste, wird spalten und verdrängen. Doch die Resilienz der Anfangsjahre weckt Zuversicht und inspiriert zum Nachdenken über die Rolle des Ungeplanten in einem Land, das sich mit DIN-Normen und ausgeklügelten Planungsprozessen den Ängstlichen und Zaudernden ausgeliefert hat. Stadt ist fest und gefügt, steinern und dauerhaft. Welche Rolle kann das Vergängliche und Transitorische für ihre Entwicklung spielen?

Grüne Energie

Pablo Wendels Hochspannungsmast mit recycelten Photovoltaik-Panelen, die Pflanzungen des Theatre of the Long Now des Bureau Baubotanik, der Stadtacker und die rosensteinalm von Gabriela Oberkofler setzen sich mit Pflanzen, Stoff- und Ener-

giekreisläufen auseinander, der Technik und Solidarität e.V. liefert Fahrräder nach Afrika. umschichten thematisiert mit Installationen im öffentlichen Raum unkonventionelle Materialverwendung, Recycling und Umweltaspekte. Dies sind nur einige Beispiele dafür, dass im Kunstverein Wagenhalle künstlerische Produktion weit verstanden wird und sich in die Zukunftsfragen unserer Gesellschaft einklinkt. Das ganze Quartier wird zur Installation und zum Materiallager, das sich verändert und entwickelt.

In vielen Städten sind seit den achtziger Jahren Wagenburgen, Selbstbauexperimente und Festivalinstallationen entstanden. Einige haben sich zu Wohnexperimenten verfestigt, viele sind nach einiger Zeit wieder verschwunden. Städte, die klug mit diesen Initiativen umgegangen sind, konnten sie als gestalterische Kraft nutzen, die Entwicklungsprozesse erneuert und inspiriert. In Genf ist aus der Hausbesetzer:innenbewegung der achtziger Jahre 1994 die Genossenschaft CODHA entstanden, die mittlerweile 500 Wohnungen besitzt und Projekte mit weiteren 750 Wohnungen plant. Die CODHA ist mit ihren Holzbauten, Wohnexperimenten und ökologischen Pionierprojekten zu einer wichtigen Mitspieler:in einer nachhaltigen Stadtentwicklung geworden. Ähnliches gilt für die jungen Genossenschaften in weiteren Schweizer Städten wie Luzern, Basel, Bern und Zürich. In München sind es die Genossenschaften Wogeno, Wagnis und Kooperative Großstadt, die mit ihren Projekten nicht nur regelmäßig Architektur- und Städtebaupreise gewinnen, sondern die Wohnbedürfnisse einer urbanen Gesellschaft erfolgreich wahrnehmen.

Schwierige Grundstücksverhältnisse, sperrige Bestandsgebäude sowie komplexe Raumprogramme mit unterschiedlichsten Nutzungen zeichnen die Projekte aus und erschließen diesen Initiativen Grundstücke, die für konventionelle Investor:innen nicht attraktiv sind, die aber nach der Transformation wichtige Impulse setzen. Das Projekt Spreefeld in Berlin war die Initialzündung für den Holzmarkt auf der anderen Flussseite, das ehemalige Areal der Kindl-Brauerei in Neukölln verwandelt sich in einen Stadtteil für die Kreativszene, integrative Projekte und die Kunst. Und das Haus der Statistik steht für neue Formen der Kooperation zwischen Verwaltung und bürgerschaftlichen Initiativen und wird aufgrund seiner Größe den Stadtteil prägen. Stuttgart hat das Potential der Wagenhallen erkannt und mit dem Umbau des Bestands verstetigt. Die weitere Entwicklung zur Maker City bietet die Chance einen Zukunftsraum für die Stadt zu gestalten.

Materialkultur

Die Schulstunden über die Antike gehören wohl bei vielen nicht zu den Lieblingsfächern, weil von ihr materiell vor allem Symbole der Macht und des Todes überliefert sind. Das alltägliche Leben fand in Athen

in Holzhäusern statt, die verschwunden sind. Die Begründer der Architekturtheorie in der Renaissance beschrieben in ihren Traktaten Villen und Paläste, die einfache Architektur spielte als Urhütte eine Rolle, die aber mittlerweile für die Rückständigkeit und das Primitive von Völkern steht. Zivilisation baut für die Ewigkeit, am liebsten mit dicken Mauern aus Stein. Erst als das Bäuerliche und die Arbeiterkultur fast aus unserem Alltag verschwunden waren, entdeckte in den sechziger Jahren, die von Natur und einfachem Leben schwärmende Hippie-Kultur in Kalifornien das einfache Bauen wieder, das bald auch ein ökologisches wurde. In der Schweiz orientierte sich das 1965 gegründete Architekturkollektiv Metron an Wohnhäusern der frühen Textilindustrie - Kosthäuser genannt - und einfachen Arbeitersiedlungen. In Vorarlberg wuchs die Bewegung zu einer eigentlichen Architekturschule, die mittlerweile mit leistungsfähigen Holzbauunternehmungen zu einem Wirtschaftsfaktor geworden ist.

Die Kunstateliers in den umgebauten Wagenhallen sind einfache Holzboxen, die Interimsoper wird als modularer Holzbau geplant. Die aus Lagerregalen zusammengebauten Büroräumlichkeiten des Studios umschichten und die erstaunliche Architektur der Container City sind in vielen Bereichen mehr als der finanziellen Knappheit geschuldeter Mangel. „Unordnung“, werden viele sagen. Es kann sein, dass nicht bei allen Bauteilen der Container City aktuelle Wärmedämmvorschriften eingehalten sind, sicher erfüllen sie nicht in jedem Fall die Normen für Arbeitsplätze und die vorgeschriebenen Komfortstandards. Diese Unzulänglichkeiten teilt die Container City mit einem Großteil des gebauten Bestands. Gleichwohl muss sie den Vergleich der Ökobilanz mit dem High-Tech-Plus-Energie-Einfamilienhaus mit großem Carport und Steinvorgarten nicht fürchten. Sie ist ein Manifest der Suffizienz. An kalten Wintertagen ist wenig los, dann verkriechen sich viele wohl an besser heizbare Orte, im Sommer aber ein Paradies. Die Container City und die Ateliers des Kunstverein Wagenhalle sind damit viel mehr als ein geduldeter Freiraum, sie sind das Spielbein einer resilienten Stadtentwicklung. Das Standbein sind die Häuser aus Stein, konventionell und dauerhaft, diese müssen wir pflegen und es wird gar nicht so einfach sein, sie in eine postfossile Zukunft zu führen. Mit dem Leichten und Provisorischen entwickeln wir, unter anderem, die dazu nötigen Techniken. Hier kann etwas schief gehen und hier wird repariert und experimentiert. Die aktuelle Ressourcenknappheit verlangt neue Bauweisen, die enormen Wohnraumbedarfe können mit den konventionellen Methoden nicht gedeckt werden. In Stuttgart hat der Leichtbau eine lange, von Frei Otto begründete Tradition und mit dem Exzellenzcluster für integriertes digitales Planen und Bauen an der Universität die weltweit führende Initiative. Die Container City als angewandte Low-Tech-Variante gewinnt dadurch eine zusätzliche Bedeutung, die bei den Planungen zum Rosensteinquartier ihren Einfluss geltend machen muss.

In Fußdistanz zur Weissenhofsiedlung gelegen, bietet der Ort überdies die urbanistischen Spielräume, die beim kleinteiligen und denkmalgeschützten Weissenhof fehlen. Deshalb war es folgerichtig und klug, dass der Gemeinderat die Entwicklung des C1-Quartiers als Projekt der Internationalen Bauausstellung 2027 (IBA'27) in der Stadtregion Stuttgart vorgeschlagen hat. Bei einer motivierten Runde von Workshops brachten sich, neben weiteren Interessierten aus dem Quartier, viele Mitglieder des Kunstverein Wagenhalle ein. Dabei kamen die Bedürfnisse auf den Tisch, möglichst viele der bestehenden Projekte über die Zeit der infrastrukturellen Vorbereitungen und neben dem großen Projekt für die Interimsoper zu sichern. Doch es zeigte sich auch eine kreative Energie und eine Gestaltungslust, die vielen Beteiligungsprozessen fehlt. In der weiteren Entwicklung könnte diese stadtbildprägend werden.

Wenn der Begriff Maker City mit Leben gefüllt werden soll, braucht es beherzte Akteur:innen, Mut zum Experiment und eine Geschichte, an die sich anknüpfen lässt. Genau diese Zutaten sind im Kunstverein Wagenhalle vorhanden. Was zu einer City noch fehlt, ist die kritische Masse und das Wohnen. Die Frage nach der Nutzungsmischung, dem Produktiven im Wohnumfeld, dem Herstellen von Gütern und Ideen in der Stadt ist zu einem Kernthema der IBA'27 in der Region Stuttgart geworden. Dies verlangt Knochenarbeit beim Schaffen von neuen regulatorischen, finanziellen und schließlich architektonischen Konzepten und es muss eine Gemeinschaft aufgebaut werden, die Mischung aushält und lebt. Städtebau setzt einen soliden Rahmen, der Flexibilität, Adaption und Aneignung ermöglicht. Wenn die Geschichte der Wagenhallen in eine solche Zukunft weitergeschrieben werden kann, wird sie im Jahre 2027 in unmittelbarer Nachbarschaft zum Weissenhof eine vergleichbare Strahlkraft für die Diskussion über die Stadt des 21. Jahrhunderts haben.

→ Andreas Hofer, 1962 geboren in Luzern, Studium der Architektur an der ETH Zürich, seit 2018 Intendant der Internationalen Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart

↗ iba27.de



↑ Zine Workshop bei contain't, alles offen - Tage der offenen Ateliers, 2021



↓ Ateliers Antje Töpfer, Florian Feisel und O-Team



Redaktion

Robin Bischoff
Kristina Michaelis
Sylvia Winkler
The Real Office
(Birgit Gebhard,
Maximilian Lehner)
↗ realofficers.net

Grafische Gestaltung

Levin Stadler
↗ levinstadler.de
Hans-Jörg Seidler
↗ atelier-hjs.de

Auflage

400 Stück

Herausgeber

Kunstverein Wagenhalle e.V.
Innerer Nordbahnhof 1, 70191 Stuttgart
↗ kunstverein-wagenhalle.de

Druck

Offizin Scheufele
Druck und Medien GmbH & Co. KG
Tränkestraße 17, 70597 Stuttgart
↗ scheufele.de

Papiere

350 g/qm Lona Offset
120 g/qm Lona Offset
70 g/qm Juwel-Schreib

Schrift

Nordi Sans Semibold
(entworfen für den K,V,w,H von Sven
Tillack, Steffen Knöll, Nam Huynh,
Levin Stadler und Hans-Jörg Seidler)

ISBN

978-3-9818982-1-7

Gefördert durch

STUTTGART



SV Sparkassen
Versicherung

Kunst,
Verein,
wagen,
Halle

DANK

Vielen Dank an alle, die sich bei Planung, Bau und Organisation der Container City engagiert haben: Liegenschaftsamt der Stadt Stuttgart, ARGE Tunnel Cannstatt 21, Karle Recycling GmbH, Stephan Karle, AWR Abbruch GmbH, Andreas Knauf Gartenbau, Detmers Transporte GmbH, Heidelberger Beton, Holz Waidelich GmbH & Co. KG, Kreder Neon, Prosol Deizisau, Rodeca, Scholpp Montage GmbH, Firma Türenmann Stuttgart, Gemüsering Stuttgart GmbH.

Akademie Schloss Solitude, Villa Merkel, Steinbeisschule Stuttgart, ConstructLab (Sam Boche, Mascha Fehse, David Moritz, Sébastien Tripod), ephemeral tomorrow (Asako Fujimoto, Maxime Lethellier, Riccardo Torresi), umschichten, Studio Malta (Marta Toscano, Aida Nejad, Lorenz Boigner, Jan-Timo Ort, Aaron Schirmann).

Gerd Dieterich, Michael Ruhland, Philipp Bauer, Rainer Ecke, Daniel Falder, Dominik Lippert, Anna Marie Michaeli, Michael Rapp, Veronika Schneider, Aurel von Schroeder, Sebastian Scherbaum, Moritz Junkermann, Anja Koch, Friedrich Hensen, Pablo Wendel, Paula Kohlmann, Mareen Wrobel, und den vielen Helfer:innen.

Vielen Dank an die Förder:innen unserer Kunst- und Kulturprojekte in der Container City: Kulturstadt der Stadt Stuttgart, Ministerium für Wissenschaft Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Wüstenrot Stiftung, Fonds Darstellende Künste, Fonds Soziokultur, LBBW Stiftung.

Und vielen Dank für das Engagement, die Kreativität und die Arbeit der Künstler:innen, Bewohner:innen und allen weiteren Akteur:innen, die sich über die Jahre für die Container City und das Kulturschutzgebiet auf verschiedene Art und Weise eingebracht haben.

BILDNACHWEISE

© Andrea Roggon/Paper
Christoph Blattmacher:
→ S. 106/107
© Anne Westermeyer:
→ S. 110/111
© asp Architekten:
→ S. 188, 193, 195
© Atelier Oradoro:
→ S. 21 u., 26 u., 38/39, 42/43, 47, 68, 101, 119, 132/133, 180/181, 184/185, 206/207, 205 o.
© Atelier Oradoro/Anja Koch:
→ S. 15 u.
© Bureau Baubotanik:
→ S. 26, 77, 112/113
© Container City Plan
(Steffen Knöll, Sven Tillack, Nam Huynh, Levin Stadler und Hans-Jörg Seidler)
→ Umschlag, S. 10
© David Graeter:
→ S. 78
© Dundu:
→ S. 51
© Elisa Mauruschat:
→ S. 128/129
© Ferdinando Iannone:
→ S. 16 u., 22/23, 28/29, 31, 32, 63, 67, 81, 82, 87, 90, 99, 102, 108/109, 196
© Frank Kleinbach:
→ S. 155-166
© Gabriela Oberkofler:
→ S. 116/117
© Joachim E. Röttgers:
→ S. 72
© Kestutis Svirnelis:
→ S. 118
© Kunstverein Wagenhalle:
→ S. 14, 15 o., 16 o., 18/19, 21 o., 33 u., 52, 55, 64, 74 o., 75, 86, 182, 197
© Lars Roth:
→ S. 183
© Lisa Biedlingmaier:
→ S. 33 o., 74 u., 120/121, 124/125
© Madlen Medvedovsky:
→ S. 48
© Marc Linkenheil:
→ S. 41
© Martina Wegener:
→ S. 122/123
© Maxim Tebar:
→ S. 60
© Moritz Finkbeiner:
→ S. 59
© Sarah Behrens:
→ S. 138/139
© Stadttacker Wagenhallen:
→ S. 71
© Studio Malta:
→ S. 2/3, 91, 94/95
© Sven Tillack:
→ S. 34/35
© Sylvia Winkler:
→ S. 134/135, 136/137
© Thomas Putze:
→ S. 140/141
© umschichten:
→ S. 56, 142/143, 198/199
© Thommy West:
→ S. 126/127, 130/131
© Yafa Josephides, Vera Lempertz, Anne Westermeyer:
→ S. 144/145